

Kurzbericht «Zusammenleben in der Schweiz 2010-2014»

Verbreitung und Entwicklung von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit und Judenfeindlichkeit



Studie im Auftrag der Fachstelle für
Rassismusbekämpfung, Dezember 2014

Projektteam

Claude Longchamp Politikwissenschaftler,
Lehrbeauftragter der Universitäten Bern, Zürich und St. Gallen

Martina Imfeld Politikwissenschaftlerin

Stephan Tschöpe Politikwissenschaftler

Meike Müller Soziologin und Medienwissenschaftlerin

Philippe Rochat Politikwissenschaftler

Johanna Schwab Sekretariat und Administration

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	3
1.1	Mandat und Forschungsdesign	3
1.2	Projektverlauf	5
1.3	Daten und Datenanalyse	6
2	BEFUNDE	9
2.1	Rassistische Einstellungen.....	9
2.2	Antirassistische Einstellung.....	13
2.3	Intoleranz.....	14
2.4	Antisemitismus	16
2.5	Muslimfeindlichkeit	18
2.6	Fremdenfeindlichkeit.....	20
2.7	Vermittlungsleistung der Schweiz.....	23
3	SYNTHESE	24
3.1	Zusammenfassung der Befunde.....	24
3.2	Diskussion Forschungshypothesen.....	25
3.3	Thesen	30
3.4	Ausblick.....	32
4	ANHANG	34
4.1	Literaturverzeichnis	34
4.2	Fazit Methodentests.....	34
4.3	gfs.bern-Team.....	36

1 Einleitung

1.1 Mandat und Forschungsdesign

Die Notwendigkeit einer systematischen Erfassung rassistischer Diskriminierungen und Haltungen (Monitoring) entspricht einem Anliegen des Schweizer Bundesrates und auch internationalen Standards. Der Bundesrat hat 2007 einen umfassenden Bericht mit einem Massnahmenplan zur Integrationsförderungs politik verabschiedet¹. Er beauftragte die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) unter anderem mit der Schaffung eines entsprechenden Monitorings², um über bestehende Daten hinaus aussagekräftige und regelmässig erhobene Informationen zu Einstellungen in der Bevölkerung, Ursachen entsprechenden Handelns und Denkens respektive der Wirkung von Massnahmen zu erhalten.

Das Projekt "Zusammenleben in der Schweiz" wird vom Forschungsinstitut gfs.bern betreut; es soll erlauben, kritische Potenziale im Sinne rassistischer Einstellungen in der Einwohnerschaft umfangmässig, von ihrer strukturellen Verankerung her und im Trend zu erfassen. Zudem sollen Ursachen identifiziert werden.

Die Grundlage für das für die Schweiz neuartige Informationssystem wurde im Auftrag der FRB etabliert. Es baut auf früheren Arbeiten auf, die im Rahmen eines Nationalfondsprojektes an der Universität Genf geleistet worden sind. Das Konzept wurde in der Folge in einem mehrstufigen Verfahren den Bedürfnissen der Bundesverwaltung angepasst. Geplant wurden für die Pilotphase von 2010 bis 2014 drei grosse Repräsentativbefragungen bei SchweizerInnen und AusländerInnen, die in der Schweiz leben.

Es wurden fünf zentrale Dimensionen des zu untersuchenden Phänomens identifiziert, sie bilden die **Kernkonzepte** der vorliegenden Studie:

- Rassismus
- Antirassismus
- Muslimfeindlichkeit
- Judenfeindlichkeit (auch Antisemitismus genannt)
- Fremdenfeindlichkeit

Ergänzend wurde schliesslich in der dritten Umfrage der Pilotphase das sechste Kernkonzept der Intoleranz beigezogen.

Die Kernkonzepte (wie auch die Unterkonzepte) basieren nicht auf Einzelaussagen sondern werden anhand von Indexwerten beschrieben, die sich auf mehrere Einzelaussagen stützen. So besteht zum Beispiel der Index "Rassismus in der Nachbarschaft" aus folgenden vier Einzelaussagen:

"Denken Sie einen Moment über Ihren Alltag, wo Sie wohnen, nach. Da hat man es ja auch mit verschiedenen Menschen zu tun. Spielt es für Sie eine Rolle a) ... welche Hautfarbe

b) ... welche Religion

c) ... welche Nationalität

d) ... welche Sprache

...die Menschen sprechen/haben, die Sie als Nachbarn haben?"

Dabei wird eine Einstellung nur dann als rassistische eingestuft, wenn Befragte eine Störung bei allen vier Einzelaussagen bejahen. Gemäss dieser Operationalisierung verfügen 2014 13 Prozent der Befragten über eine rassistische Einstellung (aufgrund der Nachbarschaft). Vorteil dieser Methode ist, dass die Resultate eine systematische, gefestigte Einstellungen erfassen und weniger von kurzfristigen Einflüssen oder Ausreissern bestimmt werden und somit robuster und weniger anfällig für die Tagesaktualität sind.

Im Zentrum der Studie steht das Kernkonzept "Rassismus". Rassismus wird als eine menschenverachtende Wahrnehmung von Individuen aufgrund biologischer oder kultu-

¹ Bundesamt für Migration (2007). Bericht Integrationsmassnahmen.

² Bundesamt für Migration (2007). Anhang zum Bericht Integrationsmassnahmen.

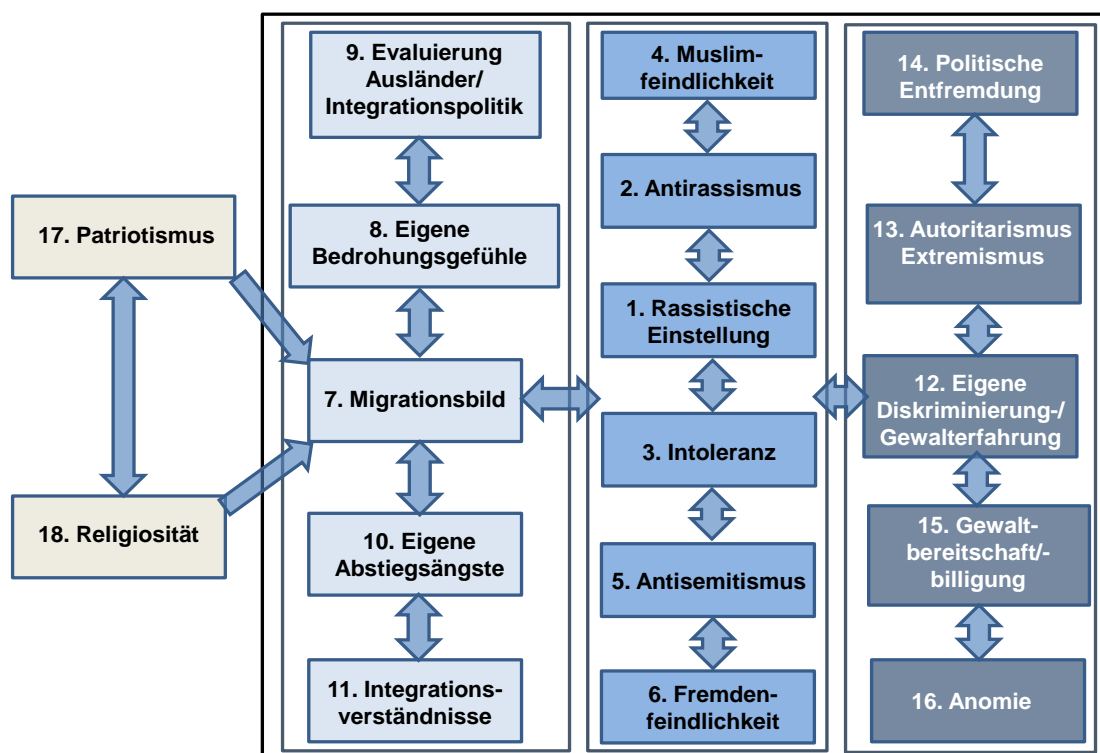
reller Merkmale verstanden, die Gruppen und Individuen stereotyp zugeordnet werden, um so einzelne Gruppen von Menschen oder einzelne Menschen zu verachten, zu erniedrigen oder zu vernichten.

Fremden-, Juden- und Muslimfeindlichkeit sind verwandte, aber nicht deckungsgleiche Konzepte. Gemeinsam haben sie den stereotypen Charakter, differierend sind ihre Erscheinungsformen und Ursachen. Bei diesen kann man grob gesprochen von zwei Quellen ausgehen: Historisch gewachsene Formen der Feindlichkeit einerseits, typischerweise beim Antisemitismus beobachtbar, und Formen der Feindlichkeit, die mit den aktuellen Veränderungen der Schweiz in Wirtschaft und Gesellschaft zu tun haben, wie sie bei Fremden- und Muslimfeindlichkeit vermutet werden. Gemeinhin interessieren im Rahmen dieser Studie die **kritischen Potenziale** zu allen Kernkonzepten, was inhaltlich rassistischen, fremden-, juden- oder muslimfeindlichen respektive anti-anti-rassistischen oder intoleranten Einstellungen gleichkommt.

Eingebettet wurden die sechs zentralen Kernkonzepte in eine Reihe denkbarer **Erklärungskonzepte**. Aus der sozialwissenschaftlichen Literatur wurden zu diesem Zweck zehn zentrale Ansätze extrahiert. Hinzugefügt wurden Patriotismus und Religiosität, zwei spezifische Konzepte, die häufig zur erweiterten Erklärung rassistischer Einstellungen beigezogen werden. Eine Übersicht liefert Grafik 1.

Grafik 1

Theoretische Zusammenhänge zwischen den Konzepten



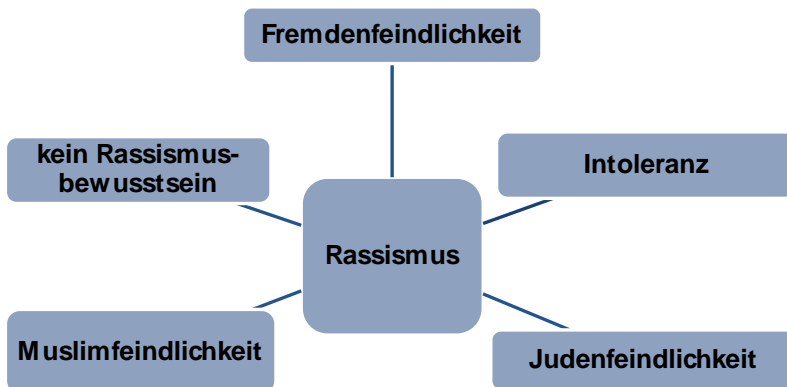
Im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung Anfang 2014 wurden diese Konzepte und die Resultate aus dem Monitoring dazu erstmals einem nicht direkt an der Studie beteiligten Kreis von Personen vorgestellt. Es wurde damals beschlossen, 2014 zusätzlich das Konzept der Toleranz respektive Intoleranz in den Fragebogen aufzunehmen und ebenfalls als Kernkonzept auszuwerten.

Die grundlegenden Überlegungen oder Fragestellungen des Monitorings können zu zwei forschungsleitenden Hypothesen verdichtet werden. Die erste zentrale Hypothese bezieht sich auf die Kernkonzepte der Studie: Rassismus, Antirassismus, Fremden-, Juden- und Muslimfeindlichkeit sowie Intoleranz. Sie postuliert Abhängigkeiten, respektive Verstärkungseffekte der sechs Kernkonzepte untereinander.

Forschungshypothese 1

Rassistische Einstellungen sind häufiger, wenn es fremden-, muslim-, judenfeindliche oder intolerante Einstellungen gibt, und wenn das Bewusstsein für Rassismus nicht vorhanden ist.

Grafik 2

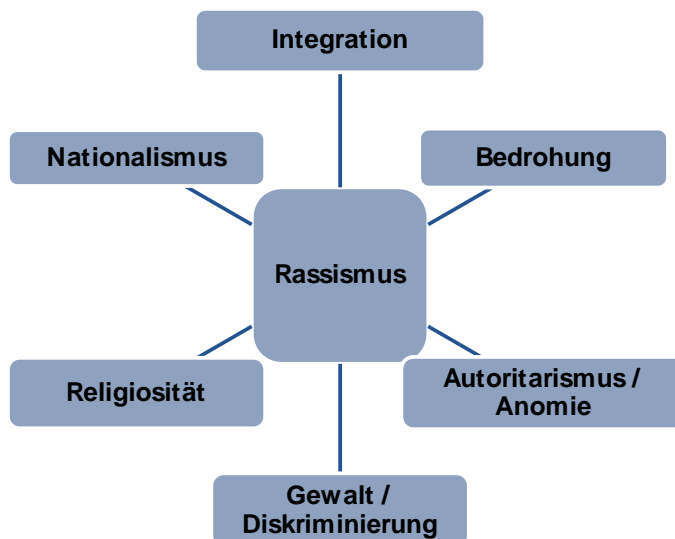


Die zweite forschungsleitende Hypothese fasst die Zusammenhänge zwischen den Erklärungs- und Kernkonzepten zusammen.

Forschungshypothese 2

Rassistische Einstellungen (oder damit verwandte Konzepte) kommen häufiger vor, wenn es eine kritische Sicht auf die Politik im Umgang mit der Integration von Fremden gibt, respektive man sich bedroht oder entfremdet fühlt oder Gewalt erfahren hat.

Grafik 3



1.2 Projektverlauf

Um ein Instrument zu erarbeiten und auf seine Tauglichkeit hin zu testen, wurde in einer **Pilotphase** von fünf Jahren (2010-2014) alle zwei Jahre eine Bevölkerungsumfrage bei einer repräsentativen Anzahl von in der Schweiz lebenden SchweizerInnen und AusländerInnen durchgeführt. Eine vierte, zusätzliche Erhebung mittels telefoninterview erfolgte im Herbst 2014.

Im Rahmen dieser Pilotphase wurde von der FRB und dem gfs.bern angestrebt, Einschätzungen von SpezialistInnen und somit wissenschaftliche Anerkennung und Kritik zum Projekt einzuholen. Dies geschah einerseits im **September 2013** an einer **3-Länder-Tagung** der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW), der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft (ÖGPW) und der Schweizerischen Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW) zum Thema 'Politik der Vielfalt' in Innsbruck. Andererseits haben die Fachstelle für Rassismusbekämpfung und das gfs.bern im **Februar 2014** gemeinsam eine **Fachtagung** zum Thema 'Rassismonitoring in der Schweiz' durchgeführt. Dabei gaben ExpertInnen aus Wissenschaft und Verwaltung fachliche Inputs und kritische Feedbacks, um das Monitoring voranzutreiben und wissenschaftlich abzustützen.

Besonders im Rahmen der Fachtagung wurde debattiert, in wie weit die gewählte Befragungsmethode einen Einfluss auf die Resultate habe. Es wurde argumentiert, FtF-Befragungen seien zu wenig anonym und moderierten die Ergebnisse nach unten. Die Wahl der persönlichen Befragung erfolgte aufgrund des Umfangs des Interviews (2014 FtF im Schnitt rund 56 Min.). Telefonische respektive anonymere Befragungssituationen wären vorzuziehen. Um diesem Einwand zu begegnen wurden **2014** zwei **Methodentests** mit Telefoninterviews durchgeführt. Erstens ein kleiner mit ausgewählten Fragen, welcher zeitgleich mit der FtF-Befragung stattfand. Zweitens ein extensiver Test im Herbst 2014, welcher die Kernteile der Studie umfasste. Die Ergebnisse dieser Methodentests und daraus abgeleitete Konsequenzen für die Weiterführung des Monitorings finden sich im Anhang dieses Berichts.

Die vorliegende **Kurzfassung des Schlussberichts** enthält neben den inhaltlichen Resultaten sowie den daraus abgeleiteten Erkenntnissen aus der Pilotphase zusätzlich die Resultate methodischer Abklärungen, die im Zusammenhang mit der langfristigen Konzeption des Monitorings gemacht wurden und ebenfalls evaluiert wurden.

1.3 Daten und Datenanalyse

Mit dem vorliegenden Bericht werten wir die Daten der ersten drei Befragungen aus. Erfasst werden mit dem vorliegenden Material die Einstellungen aus den Jahren 2010, 2012 und 2014. Die Daten erlauben es zunächst Verhältnisse gesichert zu bestimmen; sodann können erste Trends vermutet werden. Sinnvollerweise spricht man frühestens bei Vorliegen von drei Messpunkten von gesicherten Trends – nämlich dann, wenn sich zweimal hinter einander gleichgerichtete Veränderungen ergeben.

Die Daten wurden zwischen 2010 und 2014 im Zweijahresrhythmus mittels **persönlicher Interviews** (FtF) erhoben. 2014 wurden diese von 51 instruierten BefragterInnen des gfs-Befragungsdienstes durchgeführt (2012: 62, 2010: 55). Sie führten zwischen dem 17. März und dem 17. Mai 2014 insgesamt 1718 Interviews. Die Feldzeiten für die Befragungen der Jahre 2012 und 2010 finden sich in untenstehender Tabelle. Jede BefragterIn führte 2014 im Schnitt 34 Interviews durch (2012: 28, 2010: 32). Die Gespräche entlang einem standardisierten Interview dauerten im Schnitt 56 Minuten. 10 Prozent der Interviews wurden nachträglich kontrolliert. Dabei konnten keine besonderen Vorkommnisse festgestellt werden.

Die **Stichproben** wurden aufgrund eines Zufallsverfahrens gebildet, unterliegen jedoch einer Quotierung. Die Ortsauswahl erfolgte nach einem systematischen Zufallsverfahren. Für die Personenauswahl vor Ort hatten die BefragterInnen Quotenvorgaben zu Geschlecht und Alter nach Nationalität. Im Schnitt wurden pro Ort rund 10 Befragungen bei SchweizerInnen und 7 bei AusländerInnen realisiert. Befragt wurden Personen über 14 Jahren. Als Vorgabe mussten somit alle 2 Jahre mindestens 1000 SchweizerInnen und 700 AusländerInnen befragt werden. Befragt wurden aus Aufwandsgründen nur Personen, die einer Landessprache mächtig sind. Die exakten Befragtenzahlen finden sich nach Befragungsjahren und Nationalität aufgeschlüsselt in untenstehender Tabelle unter Stichprobengrösse.

Tabelle 1

Technischer Kurzbericht

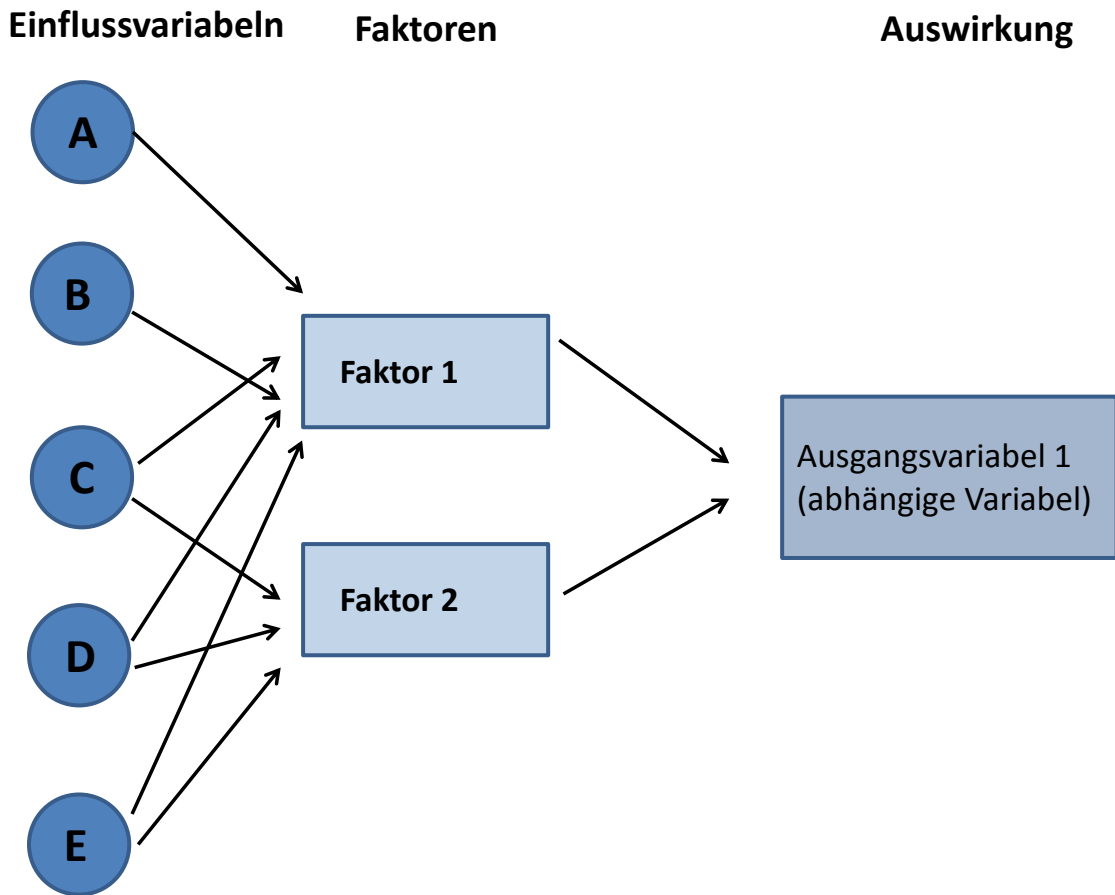
Auftraggeber	Fachstelle für Rassismusbekämpfung			
Grundgesamtheit	EinwohnerInnen der Schweiz ab 14 Jahren			
Herkunft der Adressen	Strassenaquisition			
Art der Stichprobenziehung	Randomstichprobe für Befragungsorte, Quotenstichprobe für Befragte			
geschichtet nach	Sprachregionen			
Erhebungsart	persönliche Interviews (Face-to-Face)			
Befragungszeitraum	15. März bis 26. Mai 2010 09. März bis 29. Mai 2012 17. März bis 17. Mai 2014			
Stichprobengrösse	2010	2012	2014	
	Insgesamt:	1773	1750	1718
	SchweizerInnen:	1001	999	1003
	AusländerInnen:	772	751	715
	für die Auswertung gemäss realer Bevölkerungsverteilung gewichtet			
Quotenmerkmale	Nationalität, Geschlecht, Alter interlocked			
Fehlerbereich	Total: ± 2.4 Prozentpunkte bei 50/50 CH: ± 3.2 Prozentpunkte bei 50/50 Ausl.: ± 3.7 Prozentpunkte bei 50/50			
Gewichtung nach	Nationalität, Geschlecht, Alter interlocked			
Befragungsdauer	Durchschnitt: 55.7 Minuten Standardabweichung: 7.7 Minuten			

© gfs.bern, "Zusammenleben in der Schweiz" März - Mai 2014 (N = 1718)

Die generierten Daten wurden wie folgt analysiert: Zuerst wurde die beschreibende Analyse geleistet. Dabei wurden vor allem Häufigkeiten in Form von Prozentwerten beschrieben. Zusammenhänge zwischen zwei Variablen, also beispielsweise zwischen den rassistischen Einstellungen und dem Geschlecht, wurden mittels Korrelationen gemessen. Das verwendete Mass war der Koeffizient Cramérs V. Der Vorteil dieser Masszahl ist, dass sie unabhängig vom Skalenniveau der Indikatoren verwendet werden kann. Damit wurde die Stärke von Zusammenhängen beschrieben. Diese sind umso stärker, je mehr das Cramérs V von Null differiert. Davon unterscheidet sich die Frage, ob der in der Befragung gefundene und gemessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Hierfür wurde der übliche Signifikanztest χ^2 verwendet. Anhand dieser Masszahl liess sich bestimmen, inwieweit die Untergruppen in sich selbst ein signifikantes unterschiedliches Verhalten an den Tag legten. Es wurde ein Sicherheitsmass von 95 Prozent verwendet.

Die verfügbaren Informationen wurden auf zwei Ebenen dargestellt: Einmal auf jener der **Indikatoren**, die aus einzelnen Interview-Vorgaben bestehen; sodann wurde für jedes Konzept einer oder mehrere **Indizes** gebildet. Gilt es, verschiedene Elemente zu Mustern zu verdichten, kommt die Faktoranalyse zum Einsatz. Anhand von Faktoranalysen wurden verschiedene manifeste Variablen, welche durch die Befragung erhoben wurden, zu wenigen zugrundeliegenden latenten Variablen (wie beispielsweise Rassismus) zusammengefasst.

Mit der **Faktoranalyse** lässt sich einerseits erkennen, welche Elemente miteinander verwandt sind, also ob sie von den ähnlichen Personen ähnlich häufig genannt wurden. Andererseits eignen sich die so berechneten Faktoren für weiterführende Berechnungen wie beispielsweise die lineare Regression. Anstatt über viele Einzelelemente einzelne Aussagen zu machen, lässt sich so zusammenfassend über eine Gruppe von Elementen ein Urteil fällen. So gebildete Indizes haben, ganz anders als einzelne Indikatoren, den Vorteil, dass sie weniger durch kurzfristige Einflüsse ereignisartiger Natur bestimmt sind, welche die Interpretation von Zuständen, vor allem aber von Trends erschweren.



Erläuterung: Die **Faktoranalyse** fasst verschiedene manifeste Variablen, welche durch die Befragung erhoben wurden, zu wenigen zugrundeliegenden latenten Variablen ("Faktoren") zusammen. Variablen werden einem Faktor zugeordnet, wenn die Faktorladung einer Variable (Korrelation mit dem Faktor) absolut über .5 zu liegen kommt.

Die Erklärung von Zusammenhängen zwischen mehreren unabhängigen Variablen und einer abhängigen Variable leistet die multivariate **Regressionsanalyse**. Diese basiert analog zu Korrelationen auf Koeffizienten, welche die Stärke des Zusammenhangs bestimmen. Der Unterschied zur bivariaten Korrelationsrechnung besteht allerdings darin, dass die Regressionsanalyse nicht nur eine unabhängige Variable ausmisst, sondern eine beliebige Zahl von Variablen mit einbeziehen kann. Dies kommt komplexen Realitäten deutlich näher. Die Regressionsanalyse bestimmt auf diese Weise, welche unabhängige Variable wie stark auf die abhängige Variable wirkt, wenn man die Effekte der anderen unabhängigen Variablen mitberücksichtigt. Dabei stellt man auf den Beta-Koeffizienten ab. Wie bei der Korrelationsrechnung gibt es Sicherheitsmasse, die angeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein in der Stichprobe gefundener Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit gilt.

2 Befunde

2.1 Rassistische Einstellungen

Wir verfügen über zwei Index-Werte zu rassistischer Einstellung: der eine bezieht sich auf das Gefühl, durch die Anwesenheit von Fremden gestört zu werden; der andere auf die Ablehnung bestimmter Menschengruppen als Nachbarn. In beiden Fällen unterschieden wir nach vier Ursachen der Störung respektive Ablehnung; Hautfarbe, Sprache, Religion und Nation.

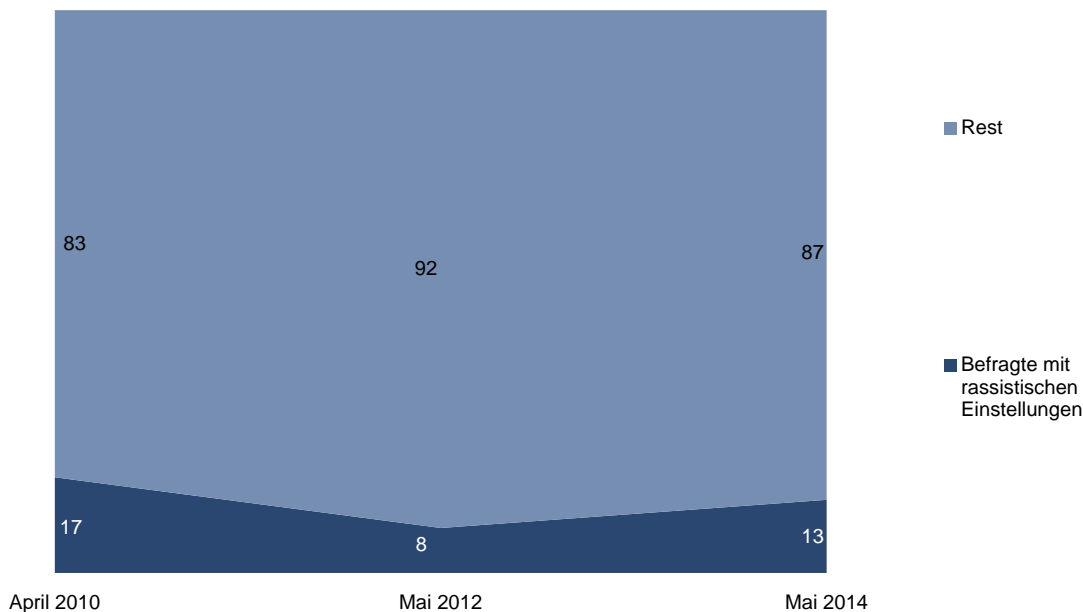
Rassistische Einstellungen sind im nahen Umfeld der Nachbarschaft nach wie vor verbreiteter als im öffentlichen Raum und sind im Vergleich zu den Werten von 2012 auch häufiger geworden. Insgesamt bewegen sich aber beide Indizes auf bekanntem Niveau. Die Bewertungen, die aus beiden Indizes hervorgehen stimmen mit einer Korrelation von 0.64 überein; das ist für Individualdaten ein hoher Wert. Es handelt sich dabei um eine der stärksten Korrelationen zwischen Kernkonzepten die wir vorfinden und sie fällt für SchweizerInnen deutlicher aus als für AusländerInnen.

In der gesamten Stichprobe äusserten sich 20 Prozent dahingehend, dass die Nationalität ihrer Nachbarn eine Rolle spiele. Je 18 Prozent geben dasselbe für Sprache und Religion an, weitere 14 Prozent für Hautfarbe. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg haben sich einzig die Angaben zur Religion nicht verändert. Nationalität und Sprache werden im Vergleich zu 2010 seltener genannt, Hautfarbe hingegen leicht öfter.

Grafik 5

Trend Index Rassistische Einstellung (aufgrund der Nachbarschaft)

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren

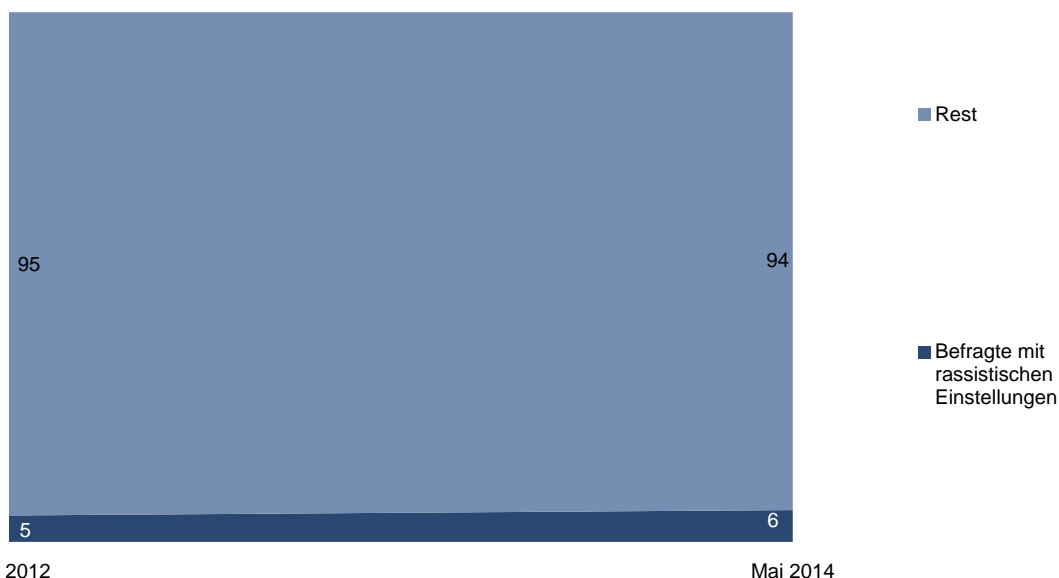


© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Der Anteil Befragter, der sich im öffentlichen Raum systematisch gestört fühlen, wurde erst zum zweiten Mal ermittelt und erweist sich als zeitlich stabil, obwohl die Nennhäufigkeiten von Nationalität, Sprache und Hautfarbe insgesamt leicht angestiegen sind. Der Indexwert hält sich stabil, weil sich zwar Einzelnennungen erhöht haben, nicht aber die systematische Nennung aller vier Merkmale.

Trend Index Rassistische Einstellung (aufgrund des Gefühls "gestört zu werden")

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



Mai 2012

Mai 2014

© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Die Werte für SchweizerInnen und AusländerInnen variieren in systematischer Art und Weise: Sie sind bei den SchweizerInnen durchwegs höher als bei den AusländerInnen und beim Index rassistische Einstellung in der Nachbarschaft sind einzig die gestiegenen Werte der SchweizerInnen für den Anstieg des Indexwertes als Ganzes verantwortlich. Rassistische Einstellungen finden sich weiter häufiger bei Personen, denen Nationalität generell wichtig ist.

Tabelle 2

Indizes Rassismus nach Signifikanz in Untergruppen

	rassistische Einstellung 1 (Nachbarschaft)	rassistische Einstellung 2
Nationalität	SchweizerInnen	SchweizerInnen
Wichtigkeit Nationalität	Nat. wichtig	Nat. wichtig
Sprachregion	I-CH	F-CH
Konfession	keine Konfession	römisch-katholisch, reformiert
Religiosität	-	-
links/rechts	rechts	rechts
Parteibindung	SP, CVP, SVP	SVP
Siedlungsart	(Land)	-
Schulbildung	-	-
Erwerbstätigkeit	nein	nein
HH-Einkommen	<4000 CHF	<4000 CHF
Alter	65+-jährig	65+-jährig
Geschlecht	-	-

Bei Werten in (Klammern) sind Abweichungen nicht signifikant, ist der Unterschied $\leq 1\%$ und nicht signifikant, dann –

© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = 1718)

Weiter zeigt die Untergruppenanalyse ein erhöhtes Vorkommen systematisch rassistischer Einstellungen bei Erwerbslosen, bei den tiefsten Einkommen und bei Pensionierten. Bildung hingegen erweist sich als weiteres Schichtmerkmal nicht als relevant.

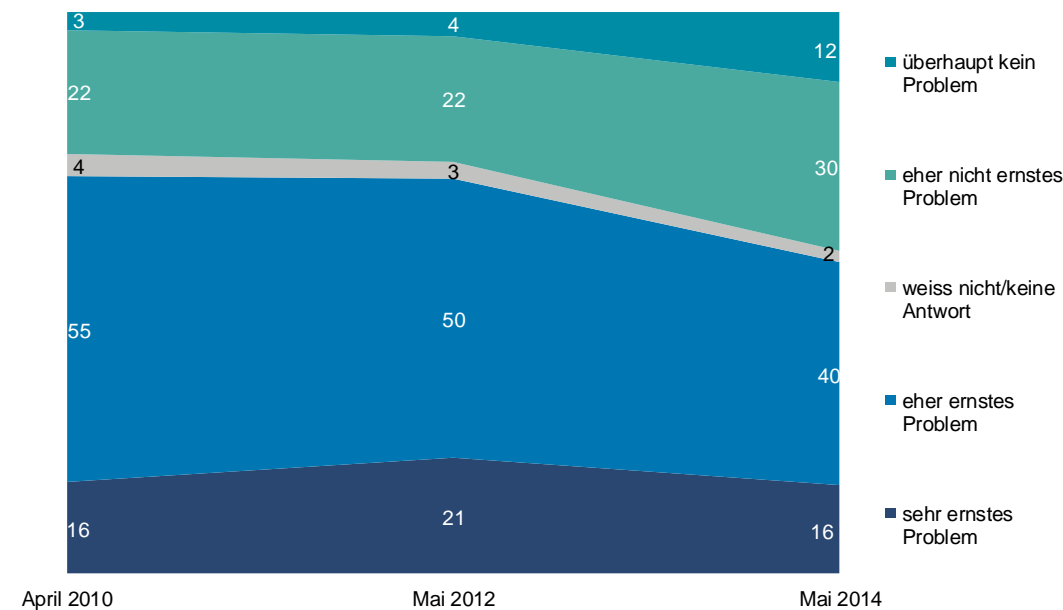
Eine Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, dass Rassismus ein sehr oder eher ernstes Problem in der Schweiz sei (56%). Im Vergleich zu den beiden ersten Messpunkten ist dieser Wert 2014 allerdings deutlich rückläufig (Δ 2010-2014: -15 Prozentpunkte) und zwar sowohl bei SchweizerInnen als auch bei AusländerInnen. Bei AusländerInnen setzte dieser Trend bereits zwischen 2010 und 2012 ein, die SchweizerInnen zogen in den letzten beiden Jahren nach und 2014 befinden sich die Werte für beide Gruppen erstmals auf exakt gleichem Niveau.

Grafik 7

Trend Problem Rassismus in der Schweiz

"Meinen Sie, dass der Rassismus in der Schweiz gegenwärtig ein sehr ernstes, eher ernstes, eher nicht ernstes oder überhaupt kein Problem ist?"

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



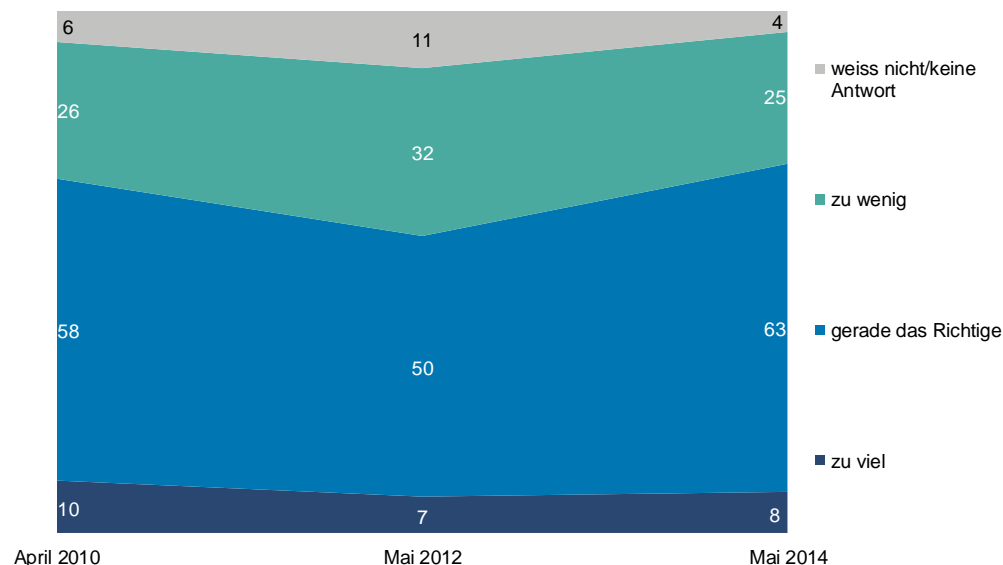
© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

Gestiegen ist über denselben Zeitraum die Ansicht, die Schweiz mache gerade das Richtige gegen Rassismus. Ein Viertel der Befragten findet dagegen, es werde zu wenig gegen Rassismus gemacht und wünscht sich insbesondere vom Staat, aber auch von jedem Einzelnen mehr Bemühungen. Dieser Anteil liegt bei AusländerInnen (29% zu wenig) höher als bei SchweizerInnen (24% zu wenig).

Trend Bekämpfung von Rassismus

"Macht die Schweiz Ihrer Meinung nach zu viel, gerade das Richtige oder zu wenig gegen Rassismus?"

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



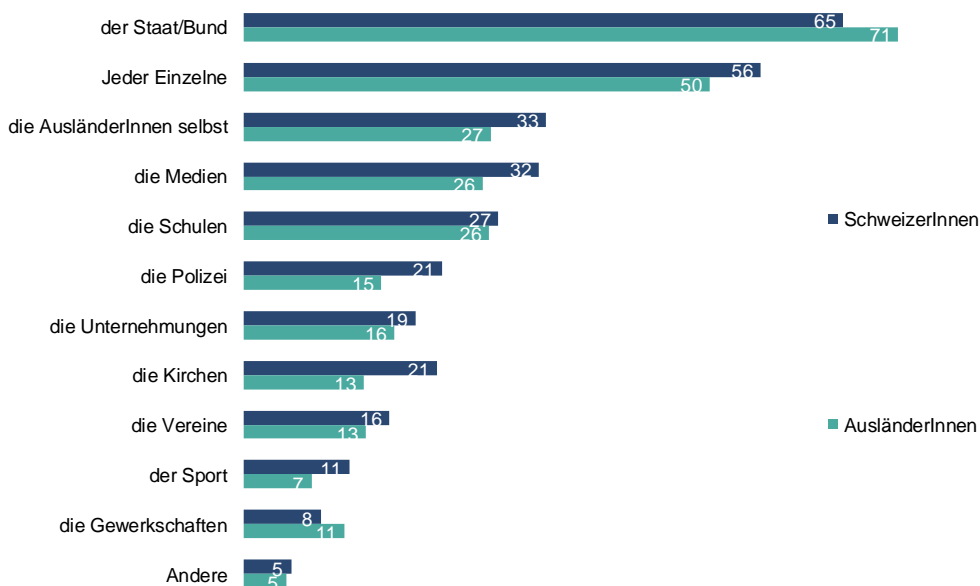
© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

Fragt man Personen, welche finden die Schweiz mache zu wenig gegen Rassismus, konkret danach, wer denn mehr tun sollte, fallen die Antworten der befragten SchweizerInnen und AusländerInnen ähnlich aus. Diese Aufgabe wird von SchweizerInnen und AusländerInnen gleichermassen eher dem Staat als Institutionen der Zivilgesellschaft zugeteilt, in die Pflicht genommen wird auch jeder Einzelne und die AusländerInnen selbst. AusländerInnen würden den Staat noch deutlicher in die Pflicht nehmen, während die SchweizerInnen vermehrt Individuen, die Polizei und die Medien zur Verantwortung ziehen.

Vergleich Filter Mehr tun zur Bekämpfung des Rassismus

"Wer sollte Ihrer Meinung nach mehr gegen Rassismus tun?"

in % SchweizerInnen bzw. AusländerInnen ab 14 Jahren, die der Meinung sind, die Schweiz mache zu wenig zur Bekämpfung des Rassismus. Mehrfachnennungen möglich



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (n_{SchweizerInnen} = 238, n_{AusländerInnen} = 196)

2.2 Antirassistische Einstellung

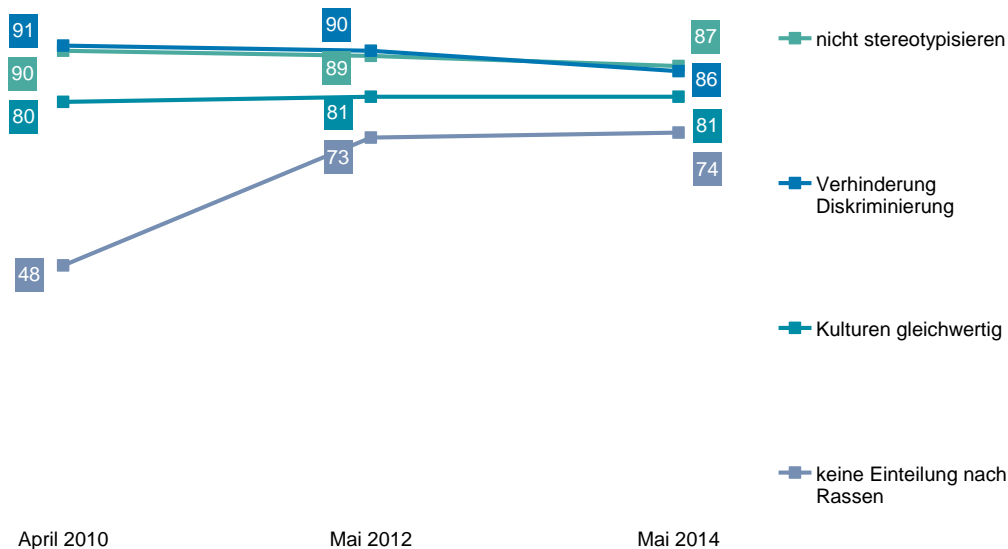
Vier Aussagen führen zum verdichtenden Index des Antirassismus, der die systematisch verinnerlichte Kehrseite von Rassismus darstellt. Da im Rahmen der vorliegenden Studie primär kritische Potenziale interessieren, fokussiert die Analyse auf anti-antirassistische Potenziale.

Grafik 10

Trend Items zu Index Antirassistische Einstellung

Denken Sie einen Moment über Ihren Alltag, wo Sie wohnen, nach. Da hat man es ja auch mit verschiedenen Menschen zu tun. Spielt es für Sie eine Rolle,...

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren, Anteil voll und ganz und eher zustimmend



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März 2010 bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

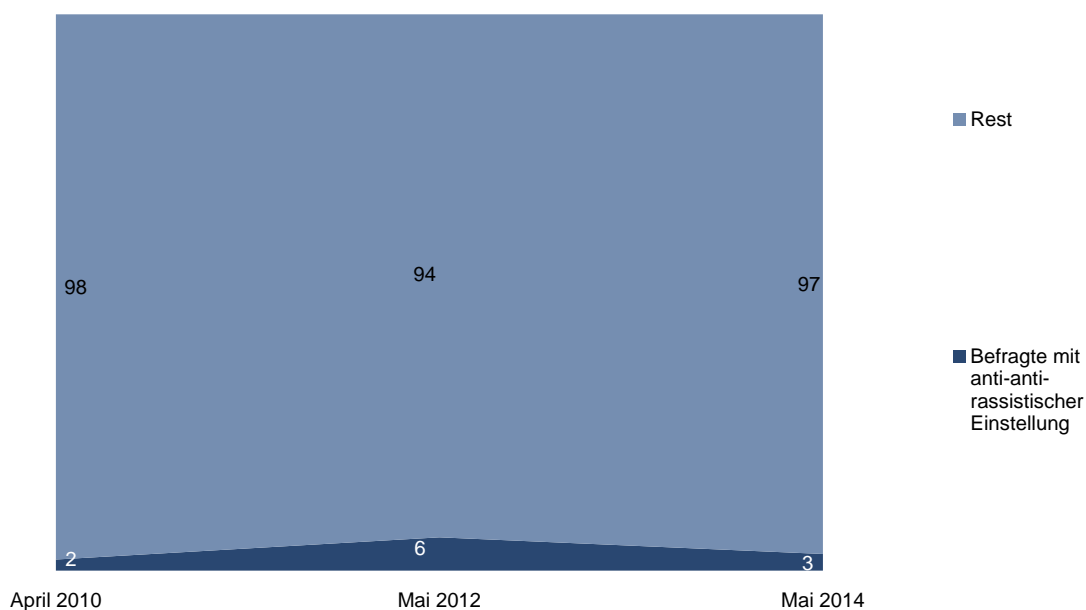
Diese beschreiben im Prinzip nichts anders als rassistische Potenziale, erfragt über anti-rassistische Einstellungen. Wer also simultan angibt, nicht einverstanden zu sein mit den Aussagen 'Stereotypisierung verhindern', 'Diskriminierung verhindern', 'Gleichwertigkeit der Kulturen' und 'keine Einteilung nach Rassen', der hat die anti-anti-rassistische Haltung verinnerlicht – die Sensibilisierung für oder die Problemwahrnehmung von Rassismus ist bei solchen Personen inexistent.

Insgesamt finden wir 2014 ein Anti-Antirassismuspotenzial von leicht gesunkenen drei Prozent. Dieses Potenzial findet sich deutlich häufiger bei SchweizerInnen (3%) als bei ausländischen Befragten (1%), es bleibt aber in beiden Gruppen ein Randphänomen.

Grundsätzlich sind antirassistische Einstellungen vereinzelt weit verbreitet, namentlich die Verhinderung von Stereotypisierung und Diskriminierung von Menschen. Es zeigt sich allerdings, dass man zwar einzelnen antirassistischen Aussagen dezidiert zustimmt, anderen jedoch nicht. Unter dem Strich resultiert dies in wenig konsistenten Antirassismus in der Schweiz, wobei angemerkt sei, dass auch nur beschränkt systematisch anti-antirassistische Einstellungen vorzufinden sind.

Trend Index Anti-rassistische Einstellung

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Bivariat zeigt sich für den Antirassismus ein gewisses Mass an negativer Korrelation mit den übrigen Kernkonzepten. Die grössten negativen Korrelationen können wir für die beiden Rassismus-Indizes sowie für systematisch negative Meinungen zu Jüdinnen/Juden oder MuslimInnen verzeichnen. Das heisst; je stärker eine befragte Person antirassistische Einstellungen verinnerlicht hat, desto weniger ist sie rassistischen Tendenzen zugeneigt.

2.3 Intoleranz

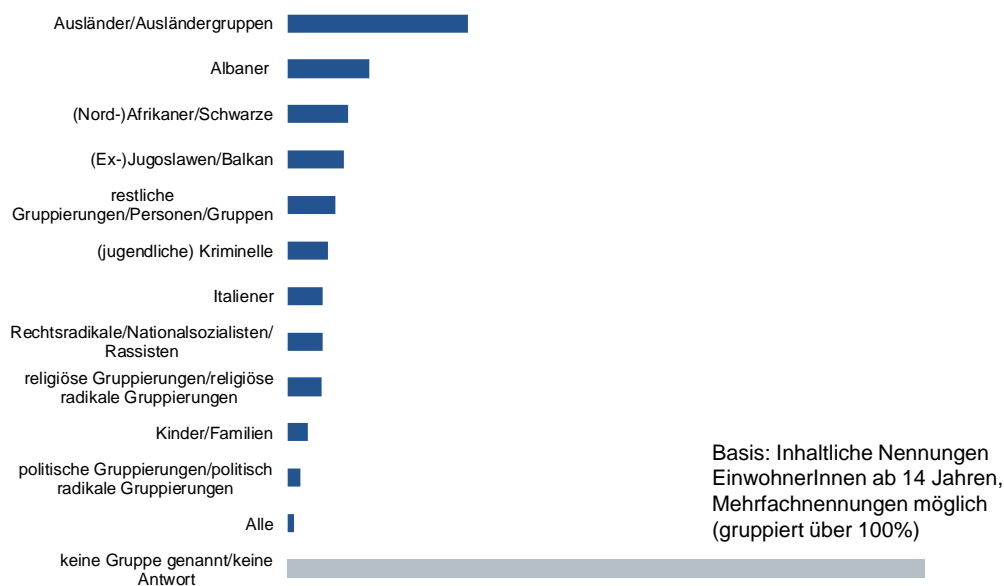
Das Konzept der Toleranz respektive seiner hier interessierenden Kehrseite, der Intoleranz, wurde 2014 neu in den Fragebogen aufgenommen, so dass in diesem Punkt noch keine Trendaussagen möglich sind.

Der Toleranzindex ist ein zweistufiges Konzept. Zuerst werden Befragte gebeten Gruppen anzugeben, die das öffentliche Leben in der Schweiz stören. Mit 59 Prozent nennt die Mehrheit keine solche Gruppe. Bei AusländerInnen fällt dieser Wert mit 68 Prozent um einiges höher aus als bei SchweizerInnen (57%). Jene Befragten aber, die eine Gruppe als störend bezeichnen, nennen am häufigsten AusländerInnen³ oder spezifische Nationalitäten. Weiter werden Kriminelle als störend erachtet, aber auch extremistische Gruppen - seien sie politischer, gesellschaftlicher oder religiöser Natur.

³ Diese Kategorie umfasst sowohl die Antwort "AusländerInnen" generell als auch Nennungen von vereinzelt erwähnten Gruppen von AusländerInnen, die nicht separat in der Graphik aufgeführt werden.

Störende Bevölkerungsgruppen

"Es wird oft darüber diskutiert, dass es Gruppen gibt, welche das öffentliche Leben in der Schweiz stören. Gibt es Ihrer Meinung nach eine Bevölkerungs-Gruppe in der Schweiz, welche im öffentlichen Leben besonders Probleme macht? Können Sie mir sagen welche?"



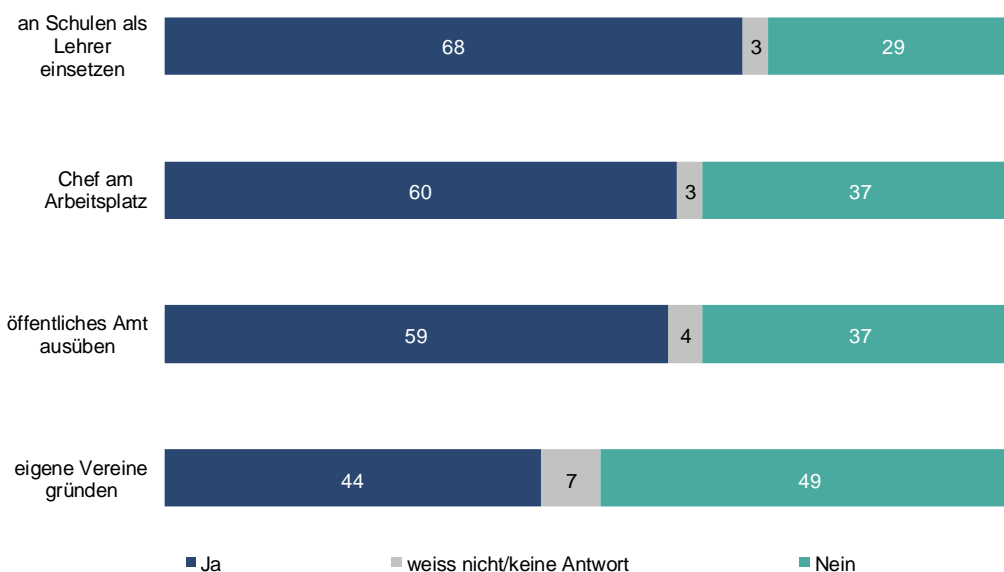
© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = 1718)

In einem zweiten Schritt wurden die Befragten gebeten anzugeben, ob sie etwas dagegen hätten, wenn die von ihnen genannte störende Gruppe verschiedene soziale Funktionen einnehmen würde. Mehrheitlich nicht akzeptiert sind diese störenden Gruppen als Lehrkräfte, als Vorgesetzte am Arbeitsplatz oder wenn sie ein öffentliches Amt ausüben würden. Knapp, wenn auch nur relativ mehrheitlich, würde man solchen Gruppen aber die Vereinsgründung erlauben.

Filter Probleme mit Bevölkerungsgruppen

"Was denken Sie: Hätten Sie etwas dagegen, dass die Gruppe ..."

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren, die mind. eine Bevölkerungs-Gruppe in der Schweiz nennen, welche im öffentlichen Leben besonders Probleme macht



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (n = 675)

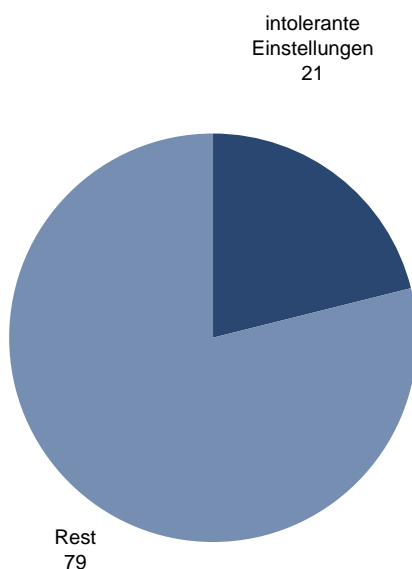
Die Mehrheitsverhältnisse fallen für AusländerInnen und SchweizerInnen identisch aus. AusländerInnen äussern sich jedoch, wenn auch noch immer mehrheitlich, etwas weniger deutlich negativ gegen die jeweiligen Gruppen.

Indexiert erhalten wir einen Anteil von 21 Prozent intoleranten Einstellungen. Für SchweizerInnen liegt der Wert etwas höher (23%), für AusländerInnen deutlich tiefer (13%). Als intolerant wird jemand dann eingestuft, wenn die Person eine Gruppe nennt und ihr die obigen vier Tätigkeiten nicht zugesteht. Unter 'Rest' zusammengefasst sind strenggenommen zwei Gruppen in Abgrenzung zur harter Intoleranz: Befragte mit toleranten Einstellungen und Indifferente. Tolerant ist, wer zwar eine Gruppe nennt, ihr jedoch mindestens eine der obigen Tätigkeiten zugesteht. Alle übrigen Befragten werden als indifferent taxiert, da man zu wenig über ihre Einstellungen weiss.

Grafik 14

Index Intoleranz

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = 1718)

Ein direkter Mehrwert ist durch das Toleranzkonzept vordergründig nur bedingt gegeben, denn es korreliert nur schwach mit dem zu erklärenden Phänomen des Rassismus und noch weniger mit den übrigen Kernkonzepten. Die Stärke dieses Konzepts liegt aber in seiner Offenheit, wenn es darum geht, kritisch wahrgenommene Gruppen in der Öffentlichkeit zu identifizieren.

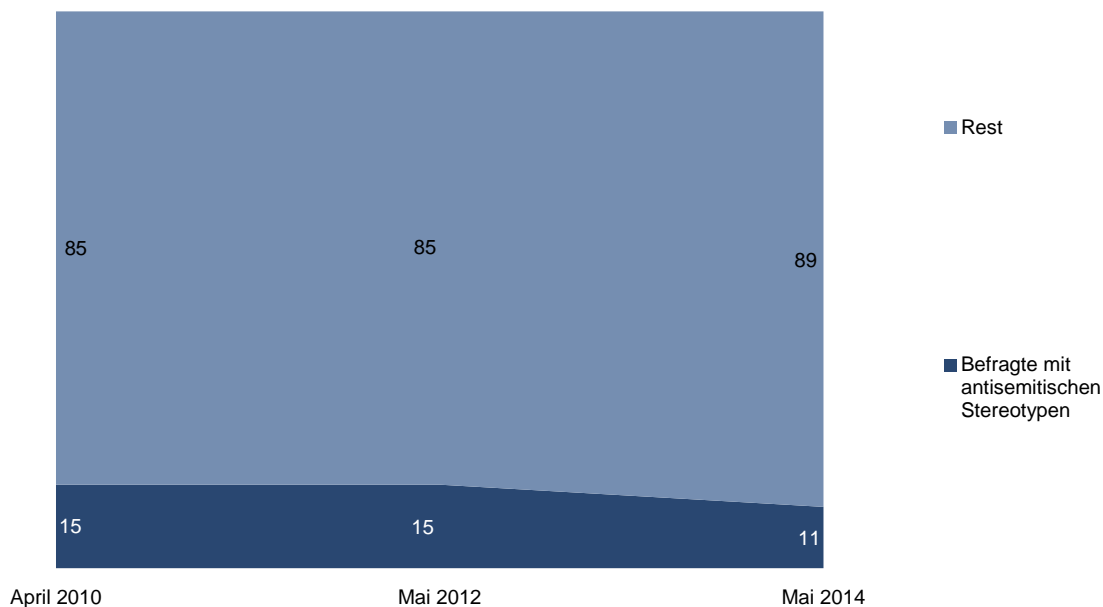
2.4 Antisemitismus

Stereotyper Antisemitismus ist 2014 bei 11 Prozent der Befragten zu beobachten. Dieser Wert liegt etwas unter denjenigen, die 2010 und 2012 gemessen wurden. Juden und Jüdinnen werden dabei stabil die Eigenschaften geldgierig und machthungrig zugeschrieben. Seit 2010 im Sinken begriffen sind die Attestierungen von Erfolg im Geschäftsleben, Intelligenz und politischem Radikalismus, was sich eben im rückläufigen indexierten Wert von Befragten mit antisemitischen Stereotypen 2014 äussert.

Grafik 15

Trend Index stereotype Einstellungen gegenüber Juden

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



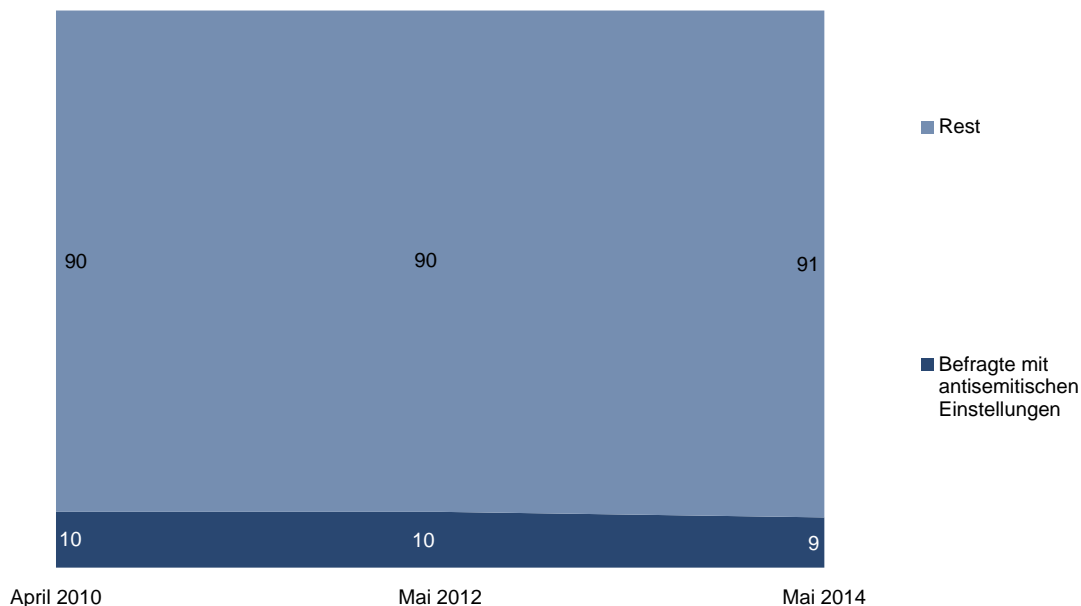
© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Nicht, respektive lediglich innerhalb des Stichprobenfehlers, hat sich der indexierte Wert negativer Meinungen über Jüdinnen und Juden verändert. Es bleibt bei einem Sockel von rund zehn Prozent systematisch antisemitischer Einstellungen. Die Äusserungen von SchweizerInnen und AusländerInnen befinden sich dabei 2014 auf sehr ähnlichem Niveau, eindeutige Trends sind kaum auszumachen. Einzig für AusländerInnen lässt sich ein leichter Rückgang stereotyper Äusserungen über Jüdinnen/Juden erkennen.

Grafik 16

Trend Index negative Meinungen gegenüber Juden

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Interessant ist, dass anders als bei den Indices etwa zu rassistischen Einstellungen für antisemitische Ressentiments keine signifikanten Unterschiede zwischen SchweizerIn-

nen und AusländerInnen festzustellen sind. Andere Merkmalsgruppen weichen in ihren Einschätzungen zwar statistisch signifikant voneinander ab, die Unterschiede sind aber nicht grundlegend. Feststellen lässt sich allerdings, dass Personen, denen Nationalität wichtig ist und die im Tessin oder auf dem Land leben, stärker antisemitische Haltungen einnehmen. Auch sind stereotype und negative Haltungen gegenüber Jüdinnen und Juden bei MuslimInnen, ChristkatholikInnen und Konfessionslosen etwas vermehrt anzutreffen. Interessant ist, dass solche Haltungen deutlicher sowohl von sehr religiösen als auch von areligiösen Personen zum Ausdruck gebracht werden.

Man kann das wie folgt zusammenfassen: Zwischen 11 und 15 Prozent der Einwohnerschaft reagiert stereotyp negativ auf Jüdinnen und Juden. Vorwürfe an die jüdische Bevölkerung kommen im Einzelfall etwas vermehrt vor, in geringerer Masse jedoch als es kohärente Vorurteile gibt. Antisemitische Einstellungen korrelieren dabei beschränkt unter sich, aber wenig mit den übrigen Kernkonzepten.

Gestützt wird dieser Befund zusätzlich durch die Telefonumfrage vom Herbst 2014 (Methodentest 2). Denn es finden sich in der CATI-Umfrage für stereotypen Antisemitismus zwar signifikant höhere Werte als in der Face-to-Face Umfrage (CATI: 16% FtF: 11%). Für die anderen Indexwerte aber (negative und positive Meinungen) sind keine Verschärfungen zu beobachten und das obwohl die Umfrage exakt im Umfeld der Konflikte im Nahen Osten geführt wurde. Den medial proklamierten Anstieg antisemitischer Haltungen in diesem Zusammenhang finden wir in den Daten nicht bestätigt oder eben höchstens in Bezug auf Stereotype.

2.5 Muslimfeindlichkeit

Die grössten Veränderungen über die Zeit stellen wir für muslimfeindliche Einstellungen fest, was primär mit der speziellen Ausgangslage im Jahr 2010 zusammenhängt. Damals fand die Befragung nämlich im Nachgang zur Minarett-Abstimmung statt, welche das Land nachhaltig aufgewühlt hatte. Dabei war Muslimfeindlichkeit Teil politischer Programme geworden.

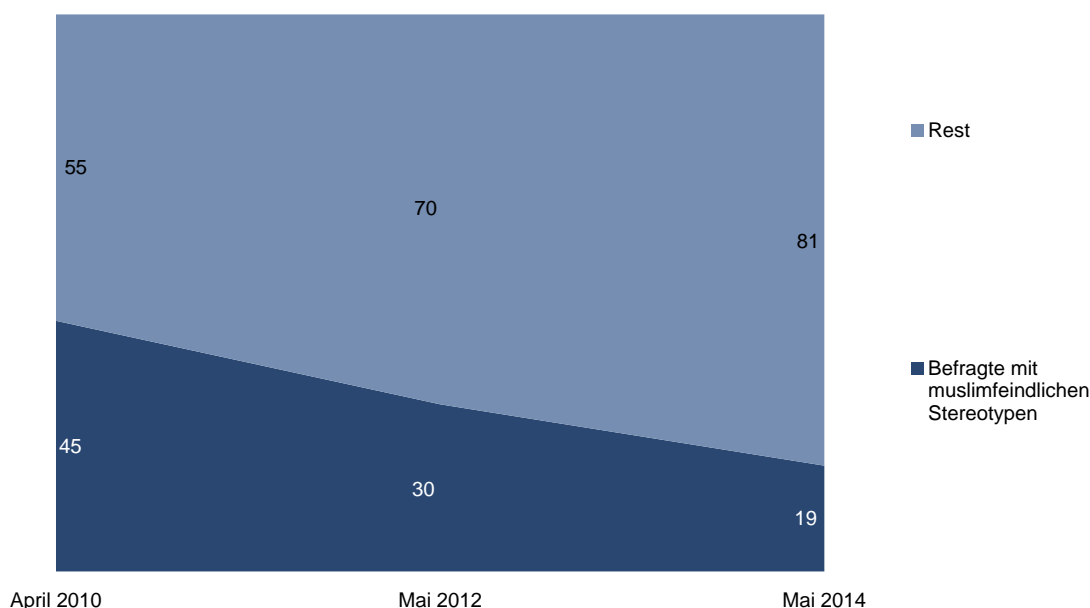
Am deutlichsten lässt sich dieser Effekt an den stark rückläufigen muslimfeindlichen Stereotypen ablesen. 2014 weisen 19 Prozent der Befragten systematisch stereotype Einstellungen gegenüber MuslimInnen vor. Der Rückgang stereotyper Haltungen gegenüber den 2010 festgehaltenen Werten ist eindrücklich (Δ 2010-2014: -26 Prozentpunkte) - es bleibt jedoch dabei, dass es sich hierbei um eines der meistverbreiteten Phänomene handelt.

Im Vergleich zu 2012 sind sowohl die Werte einzelner Stereotypen als auch die kumulative Bejahung der Indizes bildenden Stereotypen rückläufig. Stereotyp sind die Wahrnehmungen insbesondere bei den Einzelaussagen zu 'Familiensinn' und der 'Unterdrückung von Frauen durch Muslime', gefolgt von der Einschätzung, MuslimInnen seien an sich fanatisch. An vierter Stelle folgt die kollektive Charakterisierung der MuslimInnen als aggressiv, gleichauf mit dem Vorwurf, die Menschenrechte zu missachten.

SchweizerInnen unterstützen stereotype Aussagen dabei klarer als AusländerInnen, die Werte sind jedoch in beiden Gruppen in demselben Masse rückläufig (CH/Ausl.: 21%/13% stereotype Einstellungen, Δ 2010-2014: -26/-24 Prozentpunkte).

Trend Index stereotype Einstellungen gegenüber Muslimen

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Parallel zu den Stereotypen haben wir das Einverständnis mit Aussagen zu MuslimInnen geprüft. Dabei ging es darum, systematisch negative Sichtweisen zu ermitteln. Der Test ergab, dass das nicht mit einem Index alleine bewerkstelligt werden kann. Denn die geprüften sechs Aussagen ergeben zum zweiten Mal in Folge zwei unterschiedliche Muster gemäss der zugrundeliegenden Faktoranalyse; einerseits den Index zur 'Muslimfeindlichkeit' aufgrund negativer Meinungen, andererseits den Index der 'Islamskepsis'. Die Faktoranalyse lässt erkennen, welche Elemente miteinander verwandt sind, das heisst, ob sie von den ähnlichen Personen ähnlich häufig genannt wurden. Anstatt über viele Einzelelemente einzelne Aussagen zu machen, lässt sich so zusammenfassend über eine Gruppe von Elementen ein Urteil fällen.

Gemessen an negativen Meinungen bedeutet dies nichts anderes, als dass sich hinter den sechs getesteten negativen Aussagen zu MuslimInnen zwei unterschiedliche Muster finden lassen: Einerseits Islamskepsis, die sich rund um die MuslimInnen zugeschriebenen Haltung zu Machtansprüchen, zur Scharia und zum Terrorismus manifestiert. Andererseits Feindlichkeit gegenüber MuslimInnen aufgrund negativer Meinungen, welche sich darin äussert, dass es besser keine MuslimInnen in der Schweiz gäbe, dass man ihnen die Religionsausübung oder die Zuwanderung verbieten sollte.

Verbreiteter ist eindeutig die Islamskepsis; sie umfasst 38 Prozent der Schweizer EinwohnerInnen und fusst primär auf angenommenen Rückhalt von Terroristen bei MuslimInnen, auf der Ansicht dass MuslimInnen überall die Scharia durchsetzen wollen und schliesslich, dass sie die Weltherrschaft anstreben würden. Alle drei Aussagen werden einzeln mehrheitlich geteilt, systematisch werden sie, wie der Wert des Index zeigt, von 38 Prozent geteilt. Zwar ist auch die Islamskepsis im Sinken begriffen, allerdings klar weniger stark als es stereotype Bilder von MuslimInnen sind.

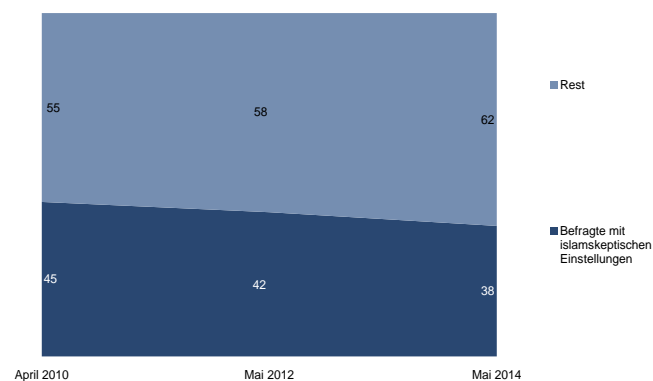
Islamskepsis bleibt von allen untersuchten Konzepten das eindeutig am stärksten verbreitete. Ob allerdings die Skepsis dem Islam gegenüber tatsächlich eine Form der Muslimfeindlichkeit darstellt oder ob sie nicht viel mehr latente Ängste beschreibt, wurde unter anderem im Rahmen der Fachtagung debattiert. Muslimfeindlichkeit äussert sich auf jeden Fall deutlicher im indexierten Wert zu negativen Meinungen und es ist augenfällig, dass dieser Wert mit 18 Prozent auf klar tieferem Niveau, nämlich in etwa auf jenem der stereotypen Wahrnehmung zu liegen kommt. Dabei finden sich bei den Befragten Anteile von etwas mehr als einem Viertel, welche die Aussagen unterstützen, dass es in der Schweiz am besten gar keine MuslimInnen geben sollte, dass man ihnen die Religionsausübung verbieten sollte oder ihnen die Zuwanderung gänzlich zu untersagen habe.

Im Zeitvergleich ergeben sich zwei unterschiedliche Trends: Die harte Form der muslimfeindlichen Einstellungen hat von 13 auf 18 Prozent leicht zugenommen, stagniert aber seit 2012. Demgegenüber sind die weichere Form der Islamskepsis und auch stereotype Äusserungen kontinuierlich rückläufig.

Grafik 18

Trend Index Islamskepsis

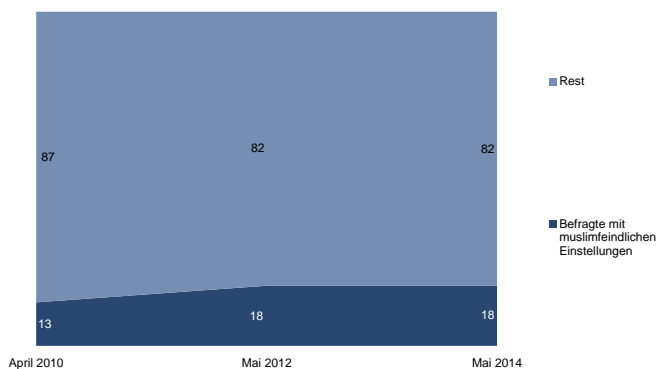
in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Trend Index negative Meinungen zu Muslimen

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

Zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen besteht ein erheblicher Unterschied: So haben 21 Prozent der SchweizerInnen muslimfeindliche Einstellungen. Bei den AusländerInnen beträgt der Vergleichswert mit 9 Prozent weniger als die Hälfte. Ausserdem zeigt sich für SchweizerInnen seit 2010 eine Zunahme des Anteils mit muslimfeindlichen Einstellungen, die sich bei AusländerInnen so nicht finden lässt.

Zusammenfassend lässt sich ein sich konsolidierender Sockel von 18-19% Personen mit muslimfeindlichen Einstellungen in der Schweizer Bevölkerung ausmachen. Dieses Ressentiment ist bei SchweizerInnen zudem weiter verbreitet als unter AusländerInnen. Darüber hinaus ist eine weit verbreitete Skepsis dem Islam gegenüber vorzufinden. Das Problem kritischer Einstellungen bleibt für MuslimInnen also höher als etwa für Jüdinnen und Juden, aber auch im Vergleich mit jeder anderen hier gemessenen Gruppierung.

Im Unterschied zum Antisemitismus korreliert Muslimfeindlichkeit deutlich mit weiteren Kernkonzepten; konkret mit rassistischen Einstellungen, mit allgemeiner und auch mit arbeitsplatzspezifischer Fremdenfeindlichkeit. Weiter korrelieren stereotype Einstellungen zu MuslimInnen mit negativen Meinungen zu MuslimInnen und deutlich auch mit Islamskepsis.

2.6 Fremdenfeindlichkeit

Der Index der Fremdenfeindlichkeit scheint sich in der Schweiz bei rund einem Viertel der Befragten in der kritischen Gruppe mit stereotypisch-negativen Reaktionen einzupendeln. Im Zeitvergleich waren die Werte zwischen 2010 und 2012 leicht rückläufig, zwischenzeitlich stagnieren sie. Eindeutig sind hier die Unterschiede nach Nationalität: 30 Prozent der SchweizerInnen haben fremdenfeindliche Einstellungen, aber nur bei 5 Prozent der AusländerInnen kann man Vergleichbares nachweisen.

Am kritischsten bleiben die dem Index zugrunde liegenden Einzelmeinungen, wenn es um illegal anwesende AusländerInnen geht. Im Jahr 2014 leicht gesunkene 70 Prozent befürworten eine systematische Rückweisung.⁴ Einem ebenfalls abnehmenden Trend folgen seit 2010 die Aussagen, dass AusländerInnen das System der Sozialleistungen missbrauchen würden (2014: 54% Einverständnis, Δ 2010-2014: -14 Prozentpunkte) und dass ausländische Kinder eine gute Ausbildung verhindern würden (2014: 34% Einverständnis Δ 2010-2014: -11 Prozentpunkte). Gesteigerte Akzeptanz geniesst des Weiteren der Familiennachzug für legal anwesende AusländerInnen, wobei hier der positive Trend erst zwischen 2012 und 2014 (+10 Prozentpunkte) einsetzte und wohl vor den aktuellen politischen Diskussionen rund um die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative zu lesen ist. Stabile und lediglich minderheitliche Akzeptanz erfahren schliess-

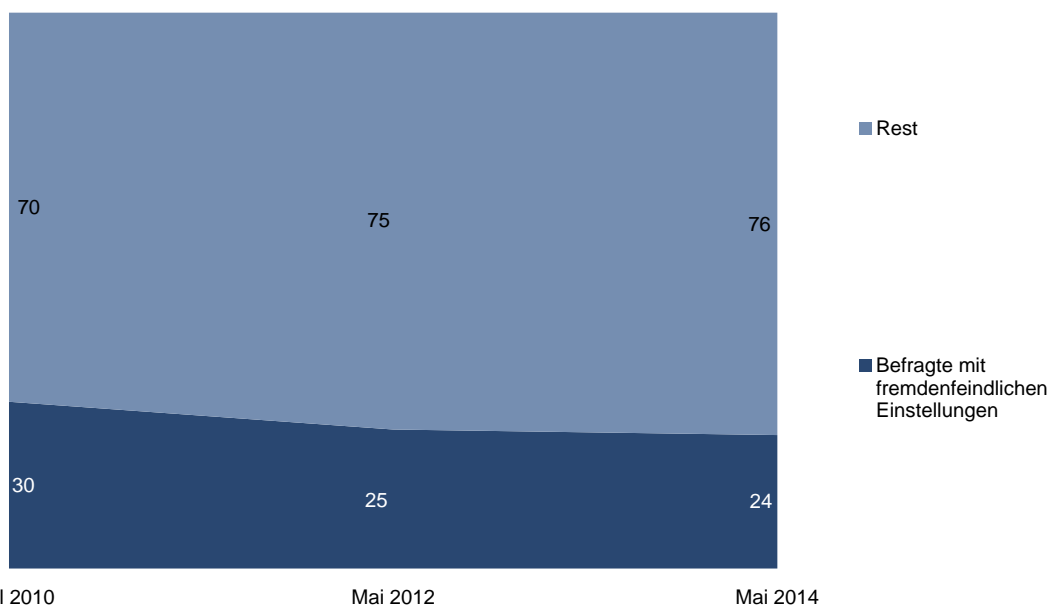
⁴ Die Frage wurde 2014 beibehalten, obwohl sich die Rechtslage diesbezüglich in der Schweiz verändert hat und es sich zwischenzeitlich um eine rein hypothetische Einschätzung handelt, die allerdings international für Forschungszwecke legitimiert ist und sich bewährt hat.

lich die automatische Einbürgerung nach dem Jus-Soli-Prinzip (46% Einverständnis) sowie politische Mitsprachrechte (40% Einverständnis).

Grafik 19

Trend Index allgemeine Fremdenfeindlichkeit

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1700)

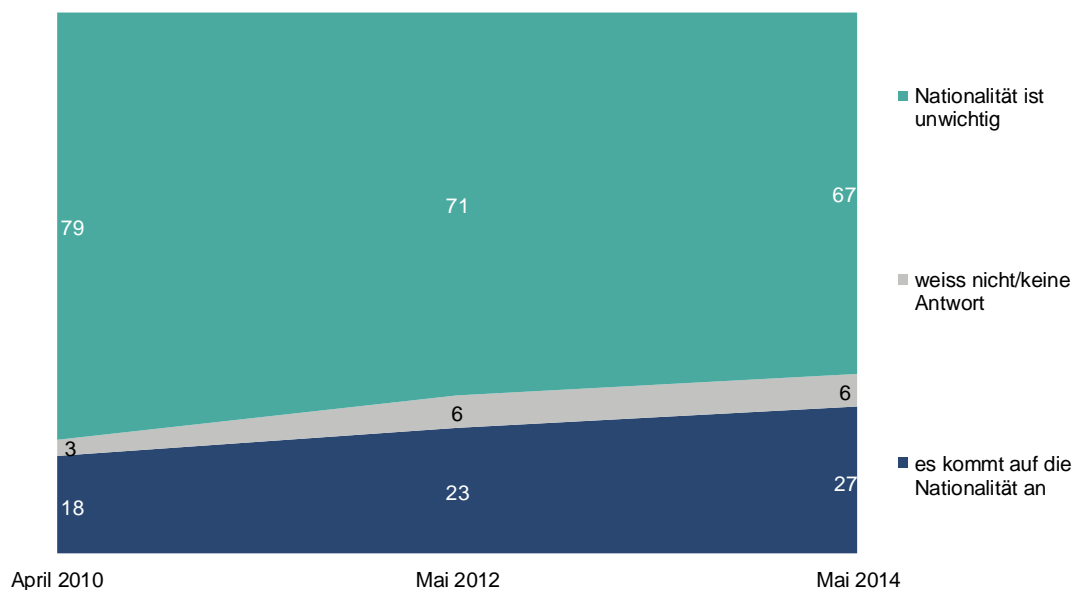
Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz kommt weniger häufig vor als allgemeine Fremdenfeindlichkeit, sie ist allerdings im Vergleich zu den Werten aus dem Jahr 2010 minim angestiegen (2014: 9% fremdenfeindliche Einstellungen am Arbeitsplatz (Δ 2010-2014: +3 Prozentpunkte). Bei SchweizerInnen beläuft sich der Indexwert auf 12 Prozent und ist seit 2010 ausserhalb des Stichprobenfehlers angestiegen (Δ 2010-2014: +4 Prozentpunkte). Der Vergleichswert für AusländerInnen kommt auf stabile 2 Prozent zu liegen.

Der Anstieg des Indexwertes ist zweifach verankert: Erstens ist die Bedeutung von Nationalität im Berufsalltag allgemein gestiegen; für gestiegene 27 Prozent (Δ 2010-2014: +9 Prozentpunkte) kommt es darauf, welche Nationalität die Menschen haben, mit denen man zusammenarbeitet. Zweitens gibt es eine relativ deutliche Differenzierung zwischen Nationalitäten mit denen man zusammenarbeiten möchte oder eben nicht. Problematisch erscheinen dabei AlbanerInnen, AraberInnen, TürkInnen, AfrikanerInnen und RussInnen. Mehrheitlich akzeptiert sind MitarbeiterInnen aus der unmittelbaren EU-Nachbarschaft.

Trend Fremdenfeindlichkeit: Bedeutung Nationalität im Berufsalltag

"Denken Sie einen Moment über ihren Berufsalltag nach. Da hat man es ja mit verschiedenen Menschen zu tun. Spielt es für Sie eine Rolle, welcher Nationalität die Menschen angehören, mit denen sie zusammenarbeiten oder ist das für Sie unwichtig?"

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

Schon alleine die Indexwerte zeigen, dass allgemeine und arbeitsplatzspezifische Fremdenfeindlichkeit nicht deckungsgleiche Konzepte sind, denn die allgemeine Fremdenfeindlichkeit ist klar weiter verbreitet. Zudem verlaufen auch die Trends gegensätzlich; allgemeine Fremdenfeindlichkeit ist rückläufig, Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz hingegen ist im Anstieg begriffen. Beide Konzepte korrelieren jedoch stark miteinander, noch stärker mit rassistischen Einstellungen und deutlich auch mit Muslimfeindlichkeit gemessen an negativen Meinungen. Die Zusammenhänge mit antisemitischen, antiras-sistischen oder intoleranten Einstellungen sind hingegen schwach.

2.7 Vermittlungsleistung der Schweiz

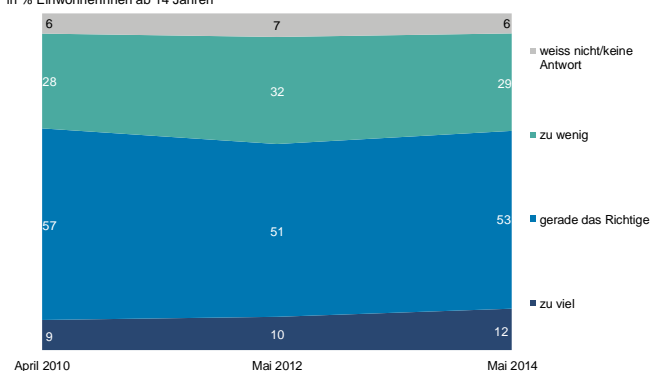
Bleibt noch die Frage, ob die Schweiz genug tut, um die Erwartungen der Nationengruppen untereinander zu vermitteln.

Generell sind die Befragten der Auffassung, seitens des Staates werde zu wenig gemacht, dass SchweizerInnen und AusländerInnen wüssten, was man im Zusammenleben voneinander erwartet. Stabile, im Vergleich zu 2010 leicht gesunkenen 46 Prozent finden, man tue zu wenig, um die über die Anliegen der SchweizerInnen aufzuklären. Auf der anderen Seite finden ebenso stabile 29 Prozent es werde zu wenig gemacht, um die SchweizerInnen aufzuklären; im Zeitvergleich also eine leichte Zunahme.

Grafik 21

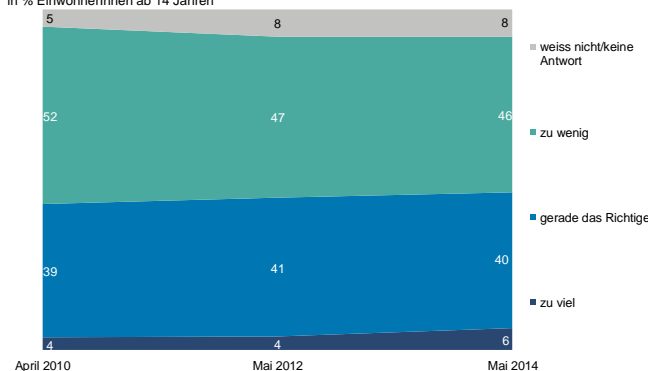
Trend Beurteilung Anstrengungen zur Sensibilisierung von SchweizerInnen für die Anliegen der AusländerInnen

"Macht die Schweiz Ihrer Meinung nach zu viel, gerade das Richtige oder zu wenig dafür, dass die Schweizer und Schweizerinnen die Anliegen der Ausländer und Ausländerinnen verstehen?"
in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



Trend Beurteilung Anstrengungen zur Sensibilisierung der AusländerInnen für die Anliegen der SchweizerInnen

"Macht die Schweiz Ihrer Meinung nach zu viel, gerade das Richtige oder zu wenig dafür, dass die Ausländer und Ausländerinnen die Anliegen der Schweizer und Schweizerinnen verstehen?"
in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

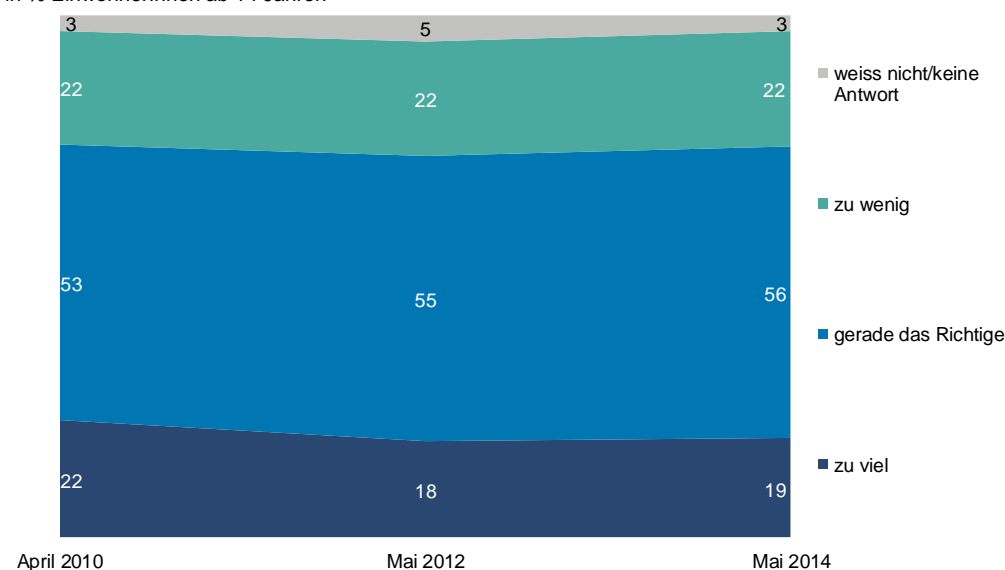
In der Konsequenz findet eine Mehrheit der Befragten, die Schweiz mache gerade das Richtige für die Integration der AusländerInnen und nur Minderheiten geben an sie mache zu viel oder zu wenig. Diese Einschätzung variiert kaum über die Zeit.

Grafik 22

Trend Evaluierung AusländerInnenpolitik: Beurteilung Anstrengungen zur Integration von AusländerInnen

"Macht die Schweiz Ihrer Meinung nach zu viel, gerade das Richtige oder zu wenig für die Integration von Ausländern und Ausländerinnen in der Schweiz?"

in % EinwohnerInnen ab 14 Jahren



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = jeweils ca. 1'700)

3 Synthese

3.1 Zusammenfassung der Befunde

Befund 1 – Rassismus

Rassismus ist unter den Schweizer EinwohnerInnen ein selteneres Phänomen als allgemeine Fremden- oder Muslimfeindlichkeit. Die Indexwerte sprechen je nach Berechnung für minimal 6 (rassistische Einstellungen aufgrund des Gefühls, gestört zu sein, Graphik 6) maximal 13 (rassistische Einstellungen aufgrund der Nachbarschaft, Graphik 5) Prozent mit rassistischen Einstellungen. Die Trends verweisen auf Stabilität. Die Werte unterscheiden sich recht deutlich zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen. Wie in der ganzen Untersuchung zeigen SchweizerInnen erhöhte Anteile mit rassistischen Einstellungen.

Befund 2 – Intoleranz

Intoleranz ist mit 21 Prozent solcher Einstellungen ein Phänomen, das ähnlich weit verbreitet ist wie Muslim- oder Fremdenfeindlichkeit. Als störende Gruppen im öffentlichen Leben werden primär AusländerInnen und spezifische Nationalitäten genannt, darüber hinaus stören auch Kriminelle oder Angehörige extremistischer Gruppierungen. Mehrheitlich wünscht man sich Personen aus der störenden Gruppe – sofern eine solche genannt wird – nicht als Vorgesetzte, als Lehrperson der eigenen Kinder oder in einem öffentlichen Amt.

Befund 3 – Muslimfeindlichkeit

Muslimfeindlichkeit ist in der schweizerischen Gesellschaft verbreitet. Die Übersicht legt nahe, dass bei rund einem Fünftel der Bevölkerung kohärente Stereotypen in den persönlichen Einstellungen zu vermuten sind. Der Anteil ist bei SchweizerInnen höher als bei AusländerInnen. Er ist im Zeitvergleich gesunken, was in erster Linie auf die Aktualität der Minarett-Diskussion im Jahre 2010 zurückzuführen sein dürfte.

Meinungsmässig entsteht kein kohärentes Bild. Die bisherigen Ergebnisse lassen es als ratsam erscheinen, zwischen negativen Einstellungen gegenüber MuslimInnen und allgemeinerer Islamskepsis zu differenzieren. Letzteres Ressentiment ist verbreiteter und leitet sich aus dem (angenommenen) Anspruch des Islams auf Weltherrschaft ab. Ersteres kommt weniger häufig vor und hat vor allem mit der sichtbaren Präsenz von MuslimInnen in der Schweiz zu tun, die untersagt oder unterdrückt werden sollte. Im Gegensatz zu stereotypen oder islamskeptischen Einstellungen sind negative Meinungen zu MuslimInnen leicht im Steigen begriffen.

Befund 4 – Antisemitismus

Judenfeindlichkeit oder Antisemitismus kommt weniger häufig vor als Fremden- oder Muslimfeindlichkeit aber auch als rassistische Einstellungen. Das gilt sowohl für Stereotype wie auch für negative Meinungen gegenüber Jüdinnen und Juden. Im ersten Fall sprechen wir von 11 Prozent Judenfeindlichkeit, im zweiten von 9 Prozent. Beide Werte sind über die Zeit ausgesprochen konstant und es sind keine grundlegenden Unterschiede zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen festzustellen.

Befund 5 – Fremdenfeindlichkeit

Fremdenfeindlichkeit kommt bei rund einem Viertel der Befragten vor. In genereller Hinsicht stellen wir, im Gefolge der verringerten Muslimfeindlichkeit, einen leichten Rückgang fest. Wie bei der Muslimfeindlichkeit ist auch Fremdenfeindlichkeit ein Phänomen, das stark variiert – je nachdem, ob wir es mit SchweizerInnen oder AusländerInnen zu tun haben. Im Zeitvergleich wird eine wichtige Veränderung der Fremdenfeindlichkeit sichtbar: Die Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz respektive durch die Arbeitsmigration nimmt zu. 2014 zeigen mehr Befragte fremdenfeindliche Einstellungen am Arbeitsplatz als noch 2010. Die allgemeine Fremdenfeindlichkeit hingegen hat sich im Vergleich zu 2010 eher etwas verringert.

Befund 6 – Rolle des Staates

Generell wird das Handeln des Staates in der Vermittlung zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen, in Integrationsbelangen einerseits, aber auch zum Problem Rassismus andererseits als ausreichend empfunden. Rassismus selber wird für die Schweiz mehrheitlich als eher oder sehr ernstes Problem eingestuft.

Befund 7 – Trends

Zu Intoleranz lässt sich frühestens mit der nächsten Erhebung etwas punkto zeitlicher Entwicklung sagen, für alle anderen Konzepte aber lassen sich nach drei Messpunkten Trends beschreiben.

Rassistische Einstellungen haben sich über die vergangenen vier Jahre hinweg wenig oder uneinheitlich bewegt, so dass Stabilität die Situation am besten beschreibt. Geringfügig oder uneinheitlich waren die Schwankungen auch für Anti-Antirassismus. Auch bei antisemitischen Einstellungen stellen wir wenig Bewegung fest, es handelt sich hierbei um konsolidierte kritische Potenziale.

Mehr Dynamik findet sich rund um Fremden- und Muslimfeindlichkeit. Während stereotype Muslimfeindlichkeit und Islamskepsis nach der angeheizten Lage 2010 in den Folgejahren deutlich zurückgegangen sind, waren negative Meinungen zu MuslimInnen zwischen 2010 und 2012 angestiegen und haben sich 2014 auf diesem erhöhten Niveau bestätigt. Tendenzielle Entspannung also punkto Muslimfeindlichkeit bei gleichzeitiger Akzentuierung hart muslimfeindlicher Voten. Während sich auch allgemeine Fremdenfeindlichkeit im Vergleich zu 2010 eher etwas verringert hat, hat arbeitsplatzspezifische Fremdenfeindlichkeit eher zugenommen.

Befund 8 – Unterschiede SchweizerInnen und AusländerInnen

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die kritischen Potenziale bei SchweizerInnen höher ausfallen als bei AusländerInnen. Das gilt für rassistische Einstellungen gleichermassen wie für antirassistische, aber auch für Muslimfeindlichkeit und besonders deutlich für Fremdenfeindlichkeit. Signifikant unterscheiden sich die Angaben von SchweizerInnen und AusländerInnen auch punkto Intoleranz, wobei SchweizerInnen ein höheres Mass an Intoleranz aufweisen. Stereotyper Antisemitismus ist unter AusländerInnen und SchweizerInnen gleichermassen verbreitet, negative Meinungen zu Juden finden sich hingegen häufiger bei SchweizerInnen.

Während rassistische Einstellungen unter AusländerInnen über die Zeit hinweg betrachtet tendenziell rückläufig sind, halten sie sich bei SchweizerInnen stabil. Punkto Muslimfeindlichkeit verlaufen die Trends in beiden Gruppen Richtung Entschärfung der Situation, insbesondere was stereotype und skeptische Haltungen betrifft, weniger jedoch, wenn es um negative Meinungen geht, die sich in beiden Befragengruppen konsolidieren. Eher auf eine Zuspitzung der Lage verweisen die Trends zur Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz bei SchweizerInnen, allgemeine Fremdenfeindlichkeit ist hingegen in beiden Gruppen rückläufig.

Befund 9 – Untergruppen

Politisch-identitäre, religiöse Charakteristiken und regionale Effekte profilieren die Problemgruppen bei Rassismus und verwandten Konzepten am ehesten, während andere Charakteristiken heute weniger wichtig sind. Schichtaspekte, wie sie früher betont wurden, aber auch Generationen- und Geschlechterzugehörigkeit sind nicht ganz verschwunden, werden aber durch die zentralen Profilierungen überlagert.

3.2 Diskussion Forschungshypothesen

Der **ersten forschungsleitenden Forschungshypothese** folgend werden kurz die Zusammenhänge zwischen den Kernkonzepten diskutiert. Diese Hypothese besagt, dass rassistische Einstellungen häufiger zu erwarten sind, wenn es fremden-, muslim-, jüdenfeindliche oder intolerante Einstellungen gibt, respektive das Bewusstsein für Rassismus inexistent ist.

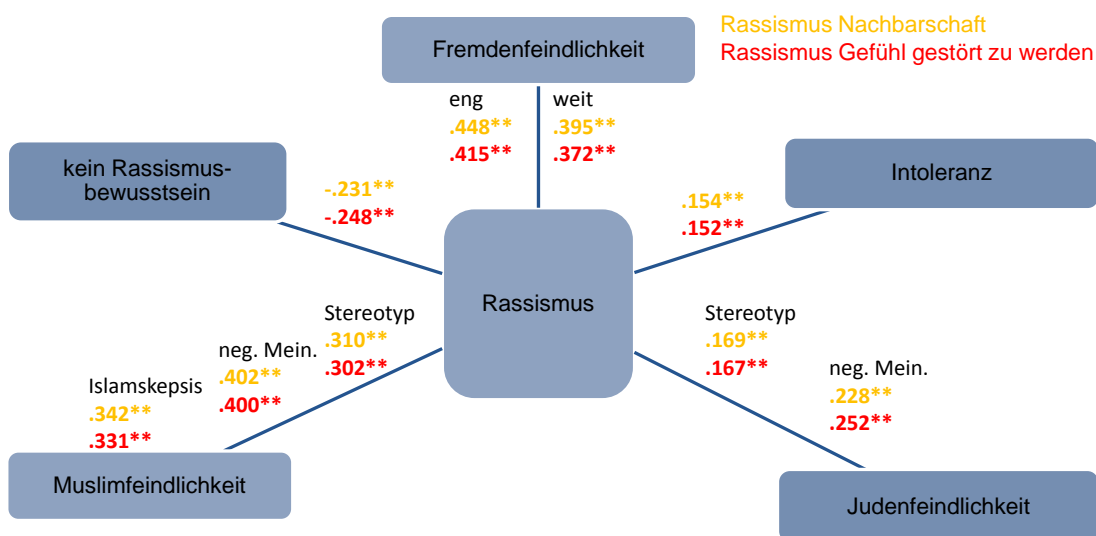
Rassistische Einstellungen, wie sie hier auf drei verschiedene Arten gemessen worden sind, korrelieren auf individueller Ebene am stärksten mit Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz. Der Zusammenhang zwischen Rassismus und Muslimfeindlichkeit bestätigt sich ebenfalls und er fällt auch 2014 gering aus mit der Judenfeindlichkeit. Mit anderen Worten: Rassismus ist am ehesten ein Teil der ausgesprochenen Fremdenfeindlichkeit und wird beeinflusst vom Bild, das man von MuslimInnen hat, kaum aber von jenem von Jüdinnen und Juden.

Der umgekehrte Schluss ist indes nicht zulässig. Aufgrund von Fremdenfeindlichkeit auf individueller Ebene kann man nicht auf Rassismus schliessen, beschränkt auch nur aufgrund des Vorhandenseins von Muslimfeindlichkeit und kaum aufgrund des Auftretens von Judenfeindlichkeit. Der Hauptgrund dafür ist, dass Fremden- und Muslimfeindlichkeit verbreiteter sind und Antisemitismus andere Ursachen hat. Diese Verallgemeinerungen gelten im Wesentlichen unabhängig davon, auf welchen Rassismusedex wir abstellen.

Inhaltlich kann man das wie folgt interpretieren: Antisemitismus kennt in der Schweiz (wie auch in zahlreichen anderen Ländern) eine eigene Geschichte und er hat eine eigene Anhängerschaft. Wie verschiedene Messungen in den letzten zehn bis zwölf Jahren nahelegen, kommt Judenfeindlichkeit relativ stabil vor, es findet also weder eine Abnahme noch eine Zunahme judenfeindlicher Ansichten statt. Zwar finden wir antisemitisch eingestellte Menschen in ähnlichen Kategorien wie das bei Muslim- oder Fremdenfeindlichkeit der Fall ist. Doch ist die Verbreitung einiges geringer und es sind andere Individuen betroffen. Es gibt hierzulande kaum einen individuellen Zusammenhang zwischen manifesten Antisemitismus und Rassismus.

Bisher bestätigen sich diese Zusammenhänge zwar über alle drei erfolgten Befragungswellen hinweg, es gibt jedoch auch Hinweise, die zu einer gewissen Vorsicht raten, sie als allgemeingültig zu erachten. Hauptgrund sind die vorläufigen zeitlichen Entwicklungen. Rassistische Einstellungen kommen 2014 stabil bis leicht weniger häufig vor als 2010. Das geht einher mit einer deutlichen Abnahme von stereotypen Meinungen gegenüber MuslimInnen und deutlich verminderter Islamskepsis, das Niveau negativer Meinungen zu MuslimInnen hat sich hingegen gegenüber den Ausgangswerten über denselben Zeitraum erhöht. Es zeigt sich weiter, dass allgemeine Fremdenfeindlichkeit im Vergleich etwas weniger vorkommt, während die arbeitsplatzspezifische Fremdenfeindlichkeit im Wachsen begriffen ist. Kaum Veränderungen finden wir in Bezug auf die Indizes zu Antisemitismus, einzig stereotype Haltungen sind über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg leicht gesunken.

Zusammenhänge zwischen den Kernkonzepten in der Übersicht (Hypothese 1)



Spearman's Korrelationskoeffizient,
 **Korrelation ist auf dem 0.01-Niveau signifikant,
 *Korrelation ist auf dem 0.05-Niveau signifikant

Die Trends verlaufen demzufolge uneinheitlich, verweisen jedoch einzig für Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz und für negative Meinungen gegenüber MuslimInnen auf eine Zunahme kritischer Anteile. Einen etwas geringeren Problemdruck finden wir für rassistische Einstellung in der Nachbarschaft, stereotype Haltungen zu Jüdinnen/Juden und zu MuslimInnen sowie für allgemeine Fremdenfeindlichkeit. Alle übrigen Indizes verhalten sich stabil oder folgen schwankend uneinheitlichen zeitlichen Entwicklungen.

Die Arbeitshypothese 1 für 2014 kann demnach wie folgt präzisiert werden:

Zu erwarten ist, dass die Entwicklung eindeutig rassistischer Einstellungen mit dem Trend bei den stereotypen Meinungen zu MuslimInnen respektive mit dem Trend bei der allgemeinen Fremdenfeindlichkeit variiert. Hingegen kann man aus dem Vorkommen und den Trends bei negativen Meinungen zu MuslimInnen, der Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz und jüdenfeindlichen Einstellungen keine direkten Schlüsse auf Rassismus ziehen.

Verlassen wir damit die Ausführungen zur ersten Forschungsfrage und gehen wir zur Diskussion der zweiten Arbeitshypothese über. Auf Basis indexierter Werte werden die Kernkonzepte mit den Erklärungskonzepten verbunden. Gemessen werden die Zusammenhänge auf der individuellen Basis, einmal bi-, dann multivariat.

Was folgt daraus? Der erste Analyseschritt betrifft die Gesamterklärung, in der folgenden Tabelle zuunterst dargestellt. Mit Werten zwischen 0.02 und 0.42 sind deutliche Unterschiede in der Erklärungskraft vorzufinden, sie ist aber insgesamt nicht als sonderlich hoch bis durchschnittlich zu bezeichnen. Dies spricht dafür, dass die ganzen Erklärungskonzepte, welche aufgrund früherer Studien theoretisch entwickelt wurden, selbst in ihrer Gesamtheit nicht mehr als zu 40 Prozent helfen, die gegenwärtigen Phänomene rund um rassistische Einstellungen in der Schweiz herzuleiten. Tendenziell am höchsten ist der Beitrag bei der allgemeinen Fremdenfeindlichkeit. Eine mittlere Erklärungskraft finden wir beim Rassismus, etwas abgeschwächt auch bei der Muslimfeindlichkeit, während der Erklärungsbeitrag zum Antisemitismus und zu Intoleranz deutlich dahinter zurückbleibt.

Dieses Ergebnis muss sich zwar nicht zwingend wiederholen, es hat sich aber zwischenzeitlich dreimal bestätigt und hat für die Weiterführung des Projekts eine wichtige Konsequenz: Die Breite der Auslegung, welche in dieser Untersuchungsreihe aufgrund der Vorstudien angelegt worden ist, scheint nicht zwingend nötig. Der Zugriff

auf Fragen zum Rassismus und zu verwandten Konzepten könnte vereinfacht werden. Die Befragung und die deskriptiven Teile der Studie, wie sie im hinteren Teil der Befunde vorgenommen worden sind, liessen sich in reduzierter Form rekapitulieren.

Tabelle 3

Ränge gemäss Wirksamkeit Regressionen

	Rassismus		Antiras-	Muslim-			Juden-		Fremden-		Intoleranz
	Rassismus 1	Rassismus 2	asmus	feindlichkeit			feindlichkeit		feindlichkeit		
				Stereotyp	negative Meinung	Islamskepsis	Stereotyp	negative Meinung	allgemeine	am Arbeitsplatz	
Zukunftsbild Migration	2	4		4		3	5		4	3	
Eval. Ausländerpolitik I	1	1	2	1	1	1	1	1	3	1	
Eval. Ausländerpolitik II	3	2	3	2	2	2		3	1	7	
Integrationsverständnis I	7	6	1	3	3	5	3		2	2	4
Integrationsverständnis. II							4				
Diskriminierungserfahrungen	4							6		6	
Körperl. Gewalterf.											
Psych. Gewalterf.	5	3									
Gewaltbereitschaft	6	5	4		4	4	6	2	5	4	2
Autoritarismus								5			
Polit. Entfremdung					5		2				
Anomie		8				7		4		5	3
Bedrohung Ausl. (CH)											
Finanz. Lage Haushalt		7				6	7		6		1
Bedrohung Arbeitslosigkeit											
Religiosität					6						
r ²	.30	.27	.10	.19	.28	.17	.08	.14	.42	.21	.02

©gfs.bern, "Zusammenleben in der Schweiz" März - Mai 2014 (N = 1718)

Allerdings gilt es eine Einschränkung zu machen, denn die erklärenden Konzepte variieren, je nachdem welche Form von Rassismus oder damit verwandten Konzepten sie erklären sollen. Insbesondere Intoleranz lässt sich durch die hier verwendeten Konzepte nur sehr schlecht erklären, jene Faktoren aber, die wirksam sind in der Erklärung intoleranter Haltungen, weichen deutlich vom Erklärungsmuster anderer Kernkonzepte ab. Es sind nicht Einschätzungen zur Ausländerpolitik oder das Migrationsbild, welche intolerante Haltungen befördern, sondern viel eher die ökonomische Situation, Gewaltbereitschaft und Gefühle der Anomie – klassische Erklärungskonzepte von Rassismus also, denen allerdings in den drei Umfragen kaum Erklärungskraft zukam.

Bezogen auf Rassismus zeichnet sich ab, den ganzen Block zur Integrations- und Ausländerpolitik beizubehalten. Das gilt auch für die Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen. Dagegen könnte der Teil stark reduziert werden, welcher sich mit persönlichen Denkstrukturen und individuellen Bedrohungsgefühlen beschäftigt. Dieser Befund bestätigt sich eindeutig für Antirassismus, Fremden- und Muslimfeindlichkeit jedoch nur bedingt für Antisemitismus und Intoleranz. Bei diesen beiden letztgenannten sind Erklärungskonzepte auf der Basis von Denkstrukturen von Belang, für die Erklärung von Intoleranz insbesondere auch Bedrohungsgefühle.

Schliessen wir die Abklärungen mit der Unterscheidung zwischen Erklärung eines Kernkonzeptes alleine aufgrund von Erklärungskonzepten oder zusätzlich aufgrund der anderen Kernkonzepte ab.

Veranschaulicht werden die getrennten Wirkungen von Kern- und Erklärungskonzepten anhand des Rassismus-Index, welcher im Zentrum der Untersuchung steht. Einen ersten Eindruck zur Passgenauigkeit der verwendeten Modelle liefern die statistischen Masszahlen für die erklärte Varianz (r^2).

Der beste Erklärungsgrad resultiert, wenn Erklärungs-, wie auch Kernkonzepte zur Erklärung von Rassismen verwendet werden. Unter dieser Bedingung kann man fast 40 Prozent der individuell vorkommenden rassistischen Denkmuster erklären.

- Es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen Einstellungen am Arbeitsplatz und rassistischen Einstellungen.
- Deutlich ist auch der Einfluss hart muslimfeindlicher Voten, so dass zwei Kernkonzepte die stärksten Wirkungen entfalten.
- Dahinter folgen mit Diskriminierungserfahrungen, einer skeptischen Vision der künftigen Migration und der Evaluation der Ausländerpolitik drei Erklärungskonzepte, die ebenfalls gut helfen, Rassismen zu determinieren.

Grafik 24

Regressionsanalyse Index Rassistische Einstellungen I (aufgrund Gefühl gestört zu werden)



© gfs.bern, Zusammenleben Schweiz, März bis Mai 2014 (N = 1718), $r^2 = .393$

Von den Kernkonzepten erweisen sich weiter allgemeine Fremdenfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit gemessen an den Antworten auf positive Aussagen sowie Islamskepsis als relevant. Für die Erklärungskonzepte gilt gleiches für Gewaltbereitschaft und politische Entfremdung. Abschwächende Wirkung auf eine rassistische Einstellung zeigt sich hingegen einzig für körperliche Gewalterfahrungen.

Insgesamt bewährt sich somit das gemischte Modell mit Kern- und Erklärungskonzepten am besten. Allerdings sind nicht alle, in der Konzeptstudie vorgeschlagenen Erklärungskonzepte von empirischer Bedeutung, jedenfalls nicht während der Pilotphase des Projekts. Hier zeichnet sich ein Kürzungspotenzial im Monitor ab, denn es macht keinen Sinn, nach der Pilotphase in der ganzen Breite Daten zu erheben, die über ihren Beschreibungswert keinen Erklärungswert besitzen.

Die hohe Konsistenz dieser Befunde, zumindest über die vergangenen vier Jahre hinweg, verleitet dazu, insbesondere althergebrachte Erklärungsfaktoren von rassistischen Einstellungen wie Autoritarismus, Anomie, politische Entfremdung aber auch Bedrohungsgefühle zu überdenken. Es scheint, dass rassistische Einstellungen und damit verwandte Konzepte eher von situativen Elementen und dem öffentlichen Diskurs rund um Migration und damit verbundenen Faktoren bestimmt werden.

Multivariate Analysen zeigen vor allem eines, nämlich dass eine rassistische Einstellung von allen hier untersuchten Konzepten am stärksten von Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz genährt wird. Mit den **Kernkonzepten** finden sich darüber hinaus Zusammenhänge zu Muslimfeindlichkeit, allgemeine Fremdenfeindlichkeit und ganz am Rand auch mit Intoleranz und Antirassismus – nicht aber zu antisemitischen Einstellungen. Von allen untersuchten **Erklärungskonzepten** bestätigen sich Gewalterfahrungen, Gewaltbereitschaft sowie die Sicht auf die Ausländerpolitik respektive das Zukunftsbild der Migration als die zentralen Erklärungsfaktoren für das Vorhandensein rassistischer Einstellungen.

Wie ein roter Faden durch die Vielzahl an Befunden zeigt sich, dass die Einschätzung von Antisemitismus einerseits, Fremdenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit und Rassismus andererseits unterschieden werden sollte. Denn Ersteres ist konstant, sowohl in der Ausprägung als auch in der Verteilung. Derweil kennt Zweiteres nebst Konstantem auch ein situatives Element der Bestimmung, und zwar sowohl hinsichtlich des Ausmasses, als auch des gesellschaftlichen Vorkommens.

Hinzu kommt, dass die in der Ausgangslage vorgeschlagenen Erklärungskonzepte bei weitem nicht alle relevant sind resp. die erwarteten Zusammenhänge zeigten. Die klassische sozialwissenschaftliche Analyse vor allem des historisch gewachsenen, Mitte des 20. Jahrhunderts aktualisierten Antisemitismus basierte lange auf der Annahme, dass Vorurteile entscheidend seien, die aus dem autoritären Charakter von Menschen und Kulturen abgeleitet werden können. In Spuren finden wir das auch in dieser Studie, wenn es um Judenfeindlichkeit geht. Indes, ist dieser Ansatz nicht hilfreich, wenn es um weitere Erklärungen geht.

Hier spielt die zunehmende Diversifizierung der Gesellschaft und die Kritik daran eine zentrale Rolle. Rassistische Einstellungen werden denn auch mit dem Fremd- und Gestörtsein in der eigenen Gesellschaft begründet und daran gemessen. Der Hypothesentest legt nahe, dass es dabei eine enge Verbindung zu Fremdenfeindlichkeit, insbesondere am Arbeitsplatz, und zur Muslimfeindlichkeit gibt. Man kann das auch als Phänomen der Globalisierung bezeichnen, die zu Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten führt, welche nicht kritiklos hingenommen werden. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich eine soziale Debatte über die „richtige Gesellschaft“ ab, mit Ausstrahlung auf verschiedene politische Lager.

Neu ist an unseren Erkenntnissen auch, dass nicht nur individuelle Betroffenheiten, sondern auch öffentliche Diskurse, wie jener zur Ausländerpolitik, Einstellungen beeinflussen. Die Befunde sprechen dafür, dass zwischen diesen Messgrössen recht enge, wohl auch kausale Zusammenhänge bestehen, die vertieft untersucht werden müssten.

3.3 Thesen

These 1 – Muslimfeindlichkeit

Die Minarett-Initiative und die öffentliche Diskussion darüber machten islamkritische Haltungen in der Schweiz zeitweise salonfähig. Nicht mehr AusländerInnen waren eine Bedrohung für die Schweiz sondern spezifisch MuslimInnen. Dies geschah teilweise unter dem Deckmantel der Verteidigung von Menschen- und Frauenrechte.

Muslimfeindliche Einstellungen sind seither klar rückläufig, es bleibt aber bei der weitesten Verbreitung aller hier untersuchten Kernkonzepte und es gibt systematische Zusammenhänge zu rassistischen Einstellungen und Xenophobie. Bei einer erneuten Alimentierung muslimfeindlicher Haltungen durch den öffentlichen Diskurs ginge höchstwahrscheinlich ein genereller Anstieg rassistischer oder fremdenfeindlicher Haltungen einher.

These 2 – Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz

Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz ist eher ein Randphänomen in der Schweiz, allerdings ist es im Wachsen begriffen und es hilft am besten, rassistische Einstellungen zu erklären. Bestimmte europäische, vor allem aber aussereuropäische Nationalitäten werden als Mitarbeitende abgelehnt, der Bezug zur Muslimfeindlichkeit ist evident.

Es schwingen bei rassistischen Einstellungen am Arbeitsplatz Bedrohungsgefühle oder Verlustängste mit. Wenn sich SchweizerInnen auf dem Arbeitsmarkt durch Personen aus dem Ausland bedroht fühlen, kann dies zu einem Anstieg von fremdenfeindlichen oder rassistischen Einstellungen führen.

These 3 – Antisemitismus

Judenfeindlichkeit ist in der Schweiz ein schwächer ausgeprägtes Phänomen, die Werte hierzu sind stabil bis leicht rückläufig. Bei allen anderen Kernkonzepten liegen die Werte bei SchweizerInnen höher als bei AusländerInnen. Antisemitismus bildet hier die Ausnahme, denn SchweizerInnen und AusländerInnen unterscheiden sich kaum in ihren Einschätzungen. Hingegen ist er bei Bevölkerungsteilen muslimischer Zugehörigkeit vermehrt anzutreffen. Demzufolge wäre Präventionsarbeit hier auf jeden Fall auf die gesamte Bevölkerung auszurichten.

Fremdenfeindlichkeit ganz allgemein, Muslimfeindlichkeit und Rassismus im Speziellen, stehen in engem Zusammenhang mit negativen Einstellungen zur Ausländer-, Migrations- und Integrationspolitik der Schweiz. Auch das gilt bezüglich der Judenfeindlichkeit in nur eingeschränktem Masse. Das Spezifische am Antisemitismus erklärt sich eher aus Denkstrukturen, wie sie traditionellerweise durch Autoritarismus, Entfremdung und Anomie beschrieben werden. Hinzu kommen Einflüsse einer ausgeprägten Religiosität.

These 4 – Rassismus

Zur Erklärung von rassistischen Einstellungen ist politische Entfremdung kaum von Belang. Weitere klassische Erklärungskonzepte (Anomie, Autoritarismus etc.) greifen ebenfalls wenig, wenn es darum geht, rassistische Einstellungen zu erklären.

Rassismus hängt eher mit dem Entstehen von Gewaltbereitschaft und auch mit eigenen Gewalt-/Diskriminierungserfahrungen zusammen. Zentral ist weiter die Sicht auf die Ausländerpolitik, das Zukunftsbild der Migration und das Integrationsverständnis der Befragten.

Der öffentliche Diskurs „rahmt“ rassistische Einstellungen, er definiert was als Meinung annehmbar ist und was nicht. Auch generiert er Zukunftsbilder in Bezug auf die Migrationsthematik. Äussern sich solche Zukunftsvisionen als Schreckensgespenster, kann das rassistische und fremdenfeindliche Haltungen schüren.

Damit sind einige wesentliche Erkenntnisse zu den konzeptionellen, gesellschaftlichen und ursächlichen Zusammenhängen dargelegt. Sie alle sind bisher auf der individuellen Ebene entwickelt worden. Schwieriger ist es dagegen, Ursachen auf der kollektiven Ebene aufzuzeigen, denn diese würden Diskursanalysen relevanter Akteure wie des Staates, aber auch politischer und sozialer Gruppen voraussetzen. Das wiederum wäre eine Voraussetzung, um Veränderungen über die Zeit gesichert beurteilen zu können. Mit dem vorliegenden Datenmaterial kann man zwar Trends in den Einstellungen bestimmen, welche Hinweise auf mentalen Wandel geben. Kausale Erklärungen, insbesondere zum Verhältnis zwischen kollektiven Entwicklungen, dem Verhalten wichtiger Akteure und den individuellen Einstellungen entstehen so noch nicht.

Das Umfeld, in dem eine Erhebung gemacht wird, erscheint nicht unerheblich. Es besteht der Eindruck, dass die Erhebung von 2010 noch unter dem Schatten der Debatten um die angenommene Volksinitiative zum Verbot von Minaretten stand, die muslimfeindliche Tendenz in breitem Masse begünstigte, respektive legitimierte. Das hat sich zwischenzeitlich etwas abgeschwächt, wie auch die Befragungsergebnisse nahelegen. Bei veränderter Themen- und Ereignislage können solche Einstellungen jedoch wieder aktiviert werden. Davon weitgehend unbeeinflusst sind, wie wir ebenfalls eindrücklich nachweisen können, jüdenfeindliche Tendenzen. Es kommt hinzu, dass Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz höchstwahrscheinlich andere Ursachen hat und separat erklärt werden muss. 2014 finden wir Effekte, die im Zusammenhang mit der Abstimmung zur Masseneinwanderungs-Initiative stehen.

3.4 Ausblick

Kommen wir zum Ausblick auf die weiteren Schritte nach Abschluss der Probephase des Monitoring-Projektes "Zusammenleben in der Schweiz". Der erste Punkt betrifft die Eignung der verwendeten Konzepte. Hier können wir festhalten, dass die meisten plausible Messergebnisse liefern, diese in der Regel erklärbare Zustände oder Veränderungen aufzeigen und mehrere, wenn auch nicht alle Zusammenhänge, wie sie aus der sozialwissenschaftlichen Theorie postuliert werden, Bestätigung fanden. In Ausnahmefällen galt oder gilt dies nicht. Mit ihnen beschäftigen wir uns hier, um zu klären, was allenfalls verbessert werden könnte.

Von den **Kernkonzepten** haben sich, unseres Erachtens bis auf zwei, alle als brauchbar und robust erwiesen. Fraglich bleiben der Antirassismus und das 2014 erstmals befragte Konzept der Intoleranz. Beide Konzepte sind schwammig, was auch die Erklärungskraft mindert, und sie korrelieren höchst unsystematisch mit den anderen Kernkonzepten. Wie angetönt, kann das zwei Ursachen haben: Entweder wurden diese Konzepte nicht hinreichend formuliert oder aber die aus der Praxis abgeleitete, theoretisch durchaus begründete Folgerung, dass es als Pendant zum Rassismus auch einen Antirassismus gäbe, respektive dass Toleranz eine zentrale Grösse der Einstellung gegenüber Fremden sei, konnte nicht validiert werden.

Aufgrund unserer ambivalenten Bewertung raten wir nicht, auf diese Kernkonzepte zu verzichten, wir raten jedoch, sie hinsichtlich der zukünftigen Fragebogengestaltung einer kritischen Diskussion zu unterziehen. Geklärt werden sollte die Definition und die Operationalisierung aber auch der Nutzen der Konzepte darüber hinaus. So liegt etwa die Stärke des Toleranz-Index weniger in seiner Erklärungskraft hinsichtlich rassistischer Phänomene, er ist jedoch wertvoll, wenn es darum geht, mit dem Befragungsinstrument auch allfällige neue störende Gruppen im Zusammenleben zu identifizieren.

Was die **Erklärungskonzepte** betrifft, haben wir im Wesentlichen brauchbare Ergebnisse erhalten. Das gilt einzig nicht für die politische Entfremdung. Der Indexwert variiert über die Zeit erheblich, ohne dass es dafür einen offensichtlichen Grund gibt. Das Konzept selber ist plausibel; indes, es wurde in der vorliegenden Untersuchung mit zwei Indikatoren zu einfach überprüft. Diskutabel ist, es inskünftig mit zusätzlichen Indikatoren zu testen.

Umstrittener ist dagegen der **Erklärungswert** der verschiedenen Fragen, Indizes und Erklärungskategorien. Das gilt namentlich für die Bedrohungsgefühle, welche wenig beitragen, um das Auftreten der untersuchten Einstellungen zu erklären. Hauptgrund hierfür sehen wir, mit Ausnahme der finanziellen Lage des Haushalts der befragten Person, in der Subjektivität der Indizes. Das führt unseres Erachtens zu allzu zufälligen und beliebigen Resultaten, als dass sie in unseren eher harten Modellrechnungen systematisch relevant werden könnten. Ähnliches kann auch für Gefühle der Anomie, Autoritarismus und politische Entfremdung festgehalten werden. Diese Erklärungskonzepte beinhalten das schmerzfreiste Kürzungspotenzial und sind hinsichtlich der geplanten zweijährigen Hauptbefragung am ehesten zu überdenken.

Es bleibt die Frage nach der **Erhebungsmethode**. Die Antwort kann hier nicht eindeutig gegeben werden, denn sie wird von der Kostenfrage mitbeeinflusst. Diese muss letztlich der Auftraggeber in eigener Regie entscheiden. Wir beschränken uns auf die methodischen Erwägungen.

Es spricht einiges dafür, unverändert mit der **Face-to-Face-Methode** die für die Forschung relevanten Daten zu gewinnen. Denn es zeigte sich, dass in den ausführlichen Gesprächen ein gutes Klima entsteht, das echte Vertiefungen der diffizilen Thematik erlaubt. Bedenken, dass durch die Face-to-Face-Kontakt nur verdeckte Antworten gegeben würden, bestätigten sich in diversen Methodentests nicht. Ausserdem sind lange Interviews mit variierenden Themen möglich. Die Auswertungen zeigten zudem, dass die hypothetisch vermuteten Zusammenhänge am klarsten zum Ausdruck kamen.

Bei **CATI-Befragungen** muss der Fragebogen um mindestens die Hälfte gekürzt werden. Einige Weglassungen scheinen uns problemlos möglich, doch mussten für den Methodentest selbst bei relevanten Erklärungskonzepten Abstriche vorgenommen werden. Aus forschersicher Sicht ist das nicht empfehlenswert. Zudem variieren sowohl die beschreibenden wie auch die analytischen Ergebnisse. Vor allem ersteres ist für die Trendanalyse von Belang, denn saubere Zeitreihen sind eigentlich erst ab 2014 denkbar. Schliesslich sei darauf verwiesen, dass die Suchkosten für Zusatzstichproben bei AusländerInnen ohne ein spezielles Screening zu aufwändig werden.

Eine Erhebung mit einem **Online-Panel** war im Studienauftrag nicht vorgesehen, es liegen daher keine empirischen Vergleichswerte vor. Bekannt ist aus der Literatur, dass selbst bei gleich bleibenden Fragen in Online-Panel häufiger extreme Antworten gegeben werden, ohne dass Sicherheit besteht, dass sie validere Ergebnisse liefern. Zu erwarten ist deshalb, dass sowohl die deskriptiven wie auch die vorliegenden analytischen Ergebnisse, bei einer Umstellung auf Online-Befragungen betroffen sein dürften. Die Folgen einer Umstellung der Befragung auf einen Online-Panel müssten daher sehr genau geprüft werden.

4 Anhang

4.1 Literaturverzeichnis

Eidgenössisches Departement des Innern (2008). Projektbeschrieb "Zusammenleben Schweiz".

Bundesamt für Migration (2007). Bericht Integrationsmassnahmen.

Bundesamt für Migration (2007). Anhang zum Bericht Integrationsmassnahmen.

Galizia, M. (2007). Monitoring als Frühwarn- und Evaluationsinstrument. *Tangram* (20), 43-45.

Manzoni, P. (2007). Monitoring über Fremdenfeindlichkeit, rechtsextreme Orientierung und Gewaltbereitschaft in der Schweiz. Machbarkeitsstudie. Bern Fachstelle für Rassismusbekämpfung, Generalsekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern.

Cattacin, S., Gerber, B., Sardi, M. & Wegener, R. (2006). Monitoring rightwing extremist attitudes, xenophobia and misanthropy in Switzerland. An explorative study. (Research report – PNR 40+). Geneva. Sociograph – Sociological Research (Department of sociology, University of Geneva).

Fisseni, H.-J. (2004). Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. Göttingen: Hogrefe.

Bortz, J. & Döring, N. (2003). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.

Aebersold, M. & Longchamp, C. (2008). Ist die Kritik an Israel deckungsgleich mit antisemitischen Handlungen? *Berliner Debatten Initial* (19), 43-56.

gfs.bern (2009). Vorstudie Rassismus-Monitor Schweiz – Schlussbericht des Forschungsinstitutes gfs.bern, rapport établi à la demande du Service de lutte contre le racisme. Berne.

Saletin, Kurt (2014). Sampling Ethnic Minority Population in Germany. The Background to Migration Background. *mda methods, data, analyses*, Vol 8(1) 2014: pp. 25-52.

4.2 Fazit Methodentests

Die an der Fachtagung Anfang 2014 geäusserten Bedenken der WissenschaftlerInnen gegenüber der persönlichen Befragungsmethode bestätigen sich weitestgehend nicht. Im Gegenteil; die kritischen Potenziale fallen in der Face-to-Face-Befragung durchs Band höher aus als in der CATI-Version. Somit sind verschiedene Indikatoren zwar leicht durch die Methodenwahl beeinflusst und die Häufigkeitsverteilungen ergeben signifikant abweichende Werte. Allerdings sind diese Abweichungen nur in Einzelfällen grundlegender Natur und sie neutralisieren sich teilweise durch die Indexierung der Einzelaussagen.

Ein zentrales Ergebnis des zweiten Methodentests betrifft allerdings weniger die Resultate an sich, sondern viel mehr das zugrundeliegende Instrument, den Fragebogen. Dieser wurde für die CATI-Umfrage massiv gekürzt, auf etwa einen Drittel der Fragen wurde verzichtet (Reduktion der Befragungszeit von durchschnittlich 53 Minuten auf 20 Minuten). Dieser Schritt war notwendig, um die Befragung per Telefon überhaupt zu ermöglichen, denn Telefon-Befragungen mit einer Dauer von über 20 Minuten erweisen sich als nicht- oder nur sehr schwer durchführbar. Der so neu erstellte Fragebogen enthielt die zentralen Fragen zu den Kernkonzepten und den wichtigsten Erklärungskonzepten. Die Ergebnisse der ersten drei Umfrage-Wellen waren hilfreich, um diese zu identifizieren.

Ein Problem des direkten Vergleichs von Resultaten zweier unterschiedlicher Befragungen können eben genau solche Methodeneffekte sein. Verändert man die Reihenfolge oder Anzahl der Fragen, können sich allein daraus andere Resultate ergeben.

Erschwerend kamen im vorliegenden Fall die zeitliche Distanz und das somit veränderte Umfeld der Umfragen hinzu. Diese beiden kritischen Punkte können wir allerdings aufgrund der Faktoranalyse, wie wir sie zur Indexbildung verwenden entkräften. Denn die Strukturen zur Indexbildung erwiesen sich in beiden Umfragen als identisch. Die Faktoranalysen auf den beiden separat erhobenen Datensätzen sind bis auf eine Ausnahme qualitativ gleich. Das allein spricht bereits für eine hohe und methodenunabhängige Robustheit der Indices. Die Konstruktvalidität aber auch die Reliabilität sehen wir als gegeben an.

Was wären die Konsequenzen einer Weiterführung des Monitorings auf Basis von CATI-Interviews?

Erstens wären Trendgrafiken auf Indikatorebene nicht oder nur beschränkt beeinflusst. Allerdings können durch den Methodenwechsel einzelne Fragen durchaus methodenbedingte Veränderungen aufweisen.

Zweitens fielen die bei der Wahl der CATI-Methode erhobene Resultate fast durchwegs weniger kritisch aus als mit der Face-to-Face-Methode. Die Resultate legen die Vermutung nahe, dass mit guten InterviewerInnen in der Face-to-Face-Situation eine vertrauliche Gesprächsatmosphäre geschaffen werden kann, was Befragten erlaubt, sich frei auszudrücken ohne Befürchtung etwas 'Falsches' zu sagen. Dieser Umstand spricht gerade bei einem sensitiven Thema, wie wir es hier damit zu tun haben eher für die Face-to-Face-Methode.

Klarer Vorteil der CATI-Methode sind allerdings die einfachere Durchführung und die entsprechend tieferen Kosten. Sollte man sich allerdings entschliessen, auch im CATI-Setting eine Überrepräsentation von AusländerInnen zu definieren, steigen die Kosten, weil diese Zielgruppe schwieriger zu rekrutieren und auch zu befragen ist (Sprachprobleme etc.). Abhilfe könnten in diesem Punkt Bevölkerungsregisterdaten bieten, weil die Zielpersonen einfacher zu finden wären und die Stichprobe der AusländerInnen dadurch an Qualität gewinnen würde⁵.

Kurzum, eine Umstellung auf Telefonbefragungen ist aus methodisch-statistischer Sicht mit wenigen Abstrichen vertretbar, bedingt aber eine deutliche Kürzung des Erhebungsinstruments. Die Vorteile sind kostenseitig angelegt, die Nachteile eher inhaltlicher Natur.

⁵ Siehe Saletin Kurt (2014)

4.3 gfs.bern-Team



CLAUDE LONGCHAMP

Verwaltungsratspräsident und Vorsitzender der Geschäftsleitung gfs.bern, Verwaltungsrat gfs-bd, Politikwissenschaftler und Historiker, Lehrbeauftragter der Universitäten Bern, Zürich und St. Gallen, Dozent an der Zürcher Hochschule Winterthur, am MAZ Luzern und am VMI der Universität Fribourg und am KPM der Universität Bern.

Schwerpunkte:

Abstimmungen, Wahlen, Parteien, politische Kultur, politische Kommunikation, Lobbying, öffentliche Meinung, Rassismus, Gesundheits- und Finanzpolitik

Zahlreiche Publikationen in Buchform, in Sammelbänden, wissenschaftlichen Zeitschriften



MARTINA IMFELD

Projektleiterin, Politikwissenschaftlerin

Schwerpunkte:

Analyse politischer Themen und Issues, nationale Abstimmungen und Wahlen (SRG-Trend, VOX-Analysen, Wahlbarometer), Image- und Reputationsanalysen, Integrierte Kommunikationsanalysen, Medieninhaltsanalysen, Qualitative Methoden, Gesellschaftsthemen (Jugendforschung, Rassismus, Familien, Mittelschicht)



STEPHAN TSCHÖPE

Leiter Analyse und Dienste, Politikwissenschaftler

Schwerpunkte:

Koordination Dienstleistungen, komplexe statistische Datenanalytik, EDV- und Befragungs-Programmierungen, Hochrechnungen, Parteien- und Strukturanalysen mit Aggregatdaten, Integrierte Kommunikationsanalysen, Visualisierung



MEIKE MÜLLER

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Soziologin und Medienwissenschaftlerin

Schwerpunkte:

Datenanalyse, Programmierungen, Integrierte Kommunikationsanalysen, Qualitative Datenanalysen, Koordination Dienstleistungen, Medienanalysen, Recherchen, Visualisierungen



PHILIPPE ROCHAT

Datenanalytiker, Politikwissenschaftler

Schwerpunkte:

Datenanalyse und Datenbanken, Programmierungen, Integrierte Kommunikationsanalysen, Medienanalysen, Recherchen, Visualisierungen, Hochrechnungen



JOHANNA LEA SCHWAB

Sekretariat und Administration, Kauffrau EFZ

Schwerpunkte:

Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration

gfs.bern
Hirschengraben 5
Postfach 6323
CH – 3001 Bern
Telefon +41 31 311 08 06
Telefax +41 31 311 08 19
info@gfsbern.ch
www.gfsbern.ch

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforschung und garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden.

Mehr Infos unter www.schweizermarktforschung.ch

